

BIBLIOTEKA  
Instytutu  
Bałtyckiego  
w Bydgoszczy  
Asymilacja

P 01101 III  
1940

*Walt Schirmer*

# Das Bollwerk



PREIS 40 PF.



STETTIN  
JANUAR 1940

Heft 1/2 / 11. Jahrgang

Eisbrecher im Stettiner Hafen

Aufn.: Richter

# Inhalt

Franz Schwede-Coburg: Geleitwort . . . . .	1
Eberhard Klaaß: Jahreswende im Zeichen der Zeitenwende . .	2
Rolf Itaaliander: Philippine von Griesheim . . . . .	4
Otto Graunke: För't Vaterland . . . . .	5
Heinz-Ludwig Wellhausen: „... denn wir fahren gegen Engel- land!“ . . . . .	6
Gedicht . . . . .	7
E. Pallas: Kriegstagebuchblätter . . . . .	8
Kriegseinsatz der NS.-Frauenshaft in Pommern . . . . .	11
Kleine Beiträge . . . . .	12
Blick in den Norden . . . . .	13
Kulturleben in Pommern . . . . .	15
Unter uns! . . . . .	18
Buchbesprechungen . . . . .	19
Reichspommernbund . . . . .	20
Inhaltsverzeichnis für Jahrgang 10 . . . . .	23

F.1

# Das Bollwerk

MONATSZEITSCHRIFT FÜR NATIONALSOZIALISTISCHES GEISTESLEBEN IN POMMERN

11. Jahrgang

Stettin, Januar 1940

Heft 1/2



EW 18198

„Das Bollwerk“ hat in dem vergangenen Jahr in klarer Erkenntnis der politischen Gegebenheiten seine Aufgabe darin gesehen, den Kampf gegen das Vordringen des eroberungsfüchtigen Polentums mitzukämpfen, dem Deutschtum im polnischen Nationalitätenstaat den Rücken zu stärken und das Augenmerk des ganzen deutschen Volkes auf die brennende Ostgrenze zu richten. Es hat damit die Erfüllung der Aufgabe, die dem Grenzgau Pommern in dem Jahr der Entscheidung 1939 gestellt war, wirksam unterstützt.

Mein Wunsch ist, daß „Das Bollwerk“ im neuen Jahr sich nun, nachdem der deutsche Osten in die Obhut des Reiches zurückgekehrt ist, mit dem gleichen Eifer der mannigfachen kulturellen Belange unseres Heimatgaaues annimmt und damit seiner Aufgabe als Zeitschrift für das nationalsozialistische Geistesleben in Pommern gerecht wird.

Stettin, Neujahr 1940

Franz Schwede-Coburg

Gauleiter

DM/24/05

R. 100

# Jahreswende im Zeichen der Zeitenwende

VON EBERHARD KLAASS

Es ist ein alter Brauch, an der Jahreswende in einem Rückblick die Ereignisse zu betrachten, die sich innerhalb der vollendeten zwölf Monate begaben. Sicherlich hat sich dieser Brauch in ruhigen, friedlichen Zeiten herausgebildet, in denen man geruhsam den neuen Kalenderblock an die Stelle des alten heften konnte in dem Bewußtsein, daß das neue Jahr wohl Neues, aber doch nicht eigentlich „Anderes“ bringen würde, als das vergangene schließlich auch gebracht hatte. Mit einem gewissermaßen satten Behagen blickte man auf die - meist sehr kümmerlichen - „Höhepunkte“ des alten Jahres; es paßte auf diesen Seelenzustand des zufriedenen Bürgers der bissige Faustvers: „... wie wirs dann zuletzt so herrlich weit gebracht.“

Rückblick im Sinne eines genießerischen Zurückschauens auf Vergangenes war bezeichnend für eine Haltung, die stets das Wort von der „guten alten Zeit“ im Munde führte. Es war dies eine Geisteshaltung, die sich nur dem Vergangenen verhaftet fühlte und keine verpflichtende Bindung zum Zukünftigen kannte. Den Willen zum Zukünftigen hat nur der heroische, niemals aber der spießbürgerlich satte Mensch. Ein Silvesterrückblick dieser Art kann an der Jahreswende 1939/1940 höchstens noch eine komische Wirkung haben.

Die Blickrichtung des deutschen Menschen von heute geht nicht nach rückwärts, sondern nach vorn!

Dorthin, wo der Feind steht.

Es wird also auch niemand von einer kulturellen Zeitschrift, wie sie „Das Bollwerk“ ist, eine der üblichen zwölf-Monate-Aufzählungen erwarten. Wenn wir uns an dieser Jahreswende des kulturellen Geschehens der vergangenen Monate erinnern, so nur deshalb, um an dem Grad des Vollbrachten und Erreichten zu ermessen, was es im künftigen Zeitenablauf zu vollbringen und zu erreichen gilt. Es gilt, den Ort klar und deutlich zu bestimmen, an dem wir stehen, und von dem aus wir den Vorstoß in das Neue zu unternehmen haben.

Alles Geschehen in Deutschland - auch das kulturelle und

gerade das kulturelle - ist heute vom Politischen her bestimmt. (Übrigens ein Satz, der bei liberalistischen „Künstlern“ ein tiefbetäubtes Kopfschütteln hervorrufen muß.) So standen die großen - „repräsentativen“ - kulturellen Veranstaltungen im Zeichen des Aufbruchs zum Großdeutschen Reich: die große Münchener Kunstausstellung ebenso wie die verschiedenen Ereignisse in den großen Festspielorten unseres Reiches. Und es war das Wesentliche an diesen Veranstaltungen: nicht nur wir Deutsche, nein, die ganze Welt blickte darauf und mußte, mehr übel als wohl, die Ausstrahlung an schöpferischen Kräften verspüren, die von den Schaustellungen deutscher bildender Kunst oder deutscher Baukunst, von deutscher Malerei, Schauspielkunst oder Musik ausging. Und der Ausdruck des Neuen, Monumentalen - des Sichselbstfindens und teilweise schon Gefundenhabens der deutschen Seele - verschlug einer müde, alt und vielfach faulig gewordenen Welt den Atem. Mochte diese Welt das als Kampfanlage empfinden und auffassen, was kümmerte das uns! Wir schaffen unsere Kultur aus dem Gebot unserer Pflicht heraus; und diese Pflicht ist von Gott.

Dem Bollwerk, das Pommern dem Reiche war und auch noch weiterhin sein muß - der Name unserer Zeitschrift ist Symbol -, hat im Jahre 1939 die Stunde der Bewährung geschlagen. Der Gau Pommern hat, wir dürfen das heute mit Stolz sagen, das Gebot dieser Stunde erfüllt. Auch auf kulturellem Gebiet.

Das vergangene Jahr stand für uns zunächst im Zeichen einer besonderen Aufgabe: der Durchdringung neuer Gebiete mit unserem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Willen. Die Gaukulturtage zeigten dies wesentlich schon im rein Äußereren, doch blieben wir nicht am Äußereren haften, sondern wir drangen durch bis ins Innere. Wir haben ein größeres Pommern geschaffen, das auch kulturell zu einer Einheit geworden ist.

Dabei soll eins aber immer wieder betont werden: wir pflegen hier keine „Stammeskultur“ sozusagen als Mu-

seumsstück, um sie dann neugierigen „Fremden“ anderer Stämme vielleicht gegen Bezahlung vorzuführen. Nein: wir pflegen pommersche Art und pommersches Wesen, um davon Gesundes und Kraftvolles dem Reich - dem großen Ganzen - zuzuführen. Und stolz sind wir nicht auf irgendwelche Besonderheiten und Eigenarten, sondern höchstens darauf, daß wir so viel Gesundes, Starkes und Kräftiges in uns und an uns haben, daß wir davon abgeben können. Das Jahr 1939 hat uns weiterhin in dem Bewußtsein dieses Stolzes, eines Stolzes, der nur verpflichtend ist, gestärkt. Doch eins wissen wir genau: nichts wären wir, wenn wir nicht einmündeten in das, was uns als Großdeutsches Reich nicht mehr nur Idee ist, sondern Wirklichkeit ward.

\*

Die deutsche Seele findet wieder zu sich selbst: mit diesem Satz ist das geistige Geschehen unserer Zeit in seinen Grundzügen gedeutet. Daß dieses Sichselbstfinden eine ganze Welt erschüttert, spricht nicht gegen uns, sondern für uns.

Viele, viele Jahrhunderte hindurch sind fremde Kulturen an und in das gärende Chaos der deutschen Seele heran- und hineingelangt. Wie stark hat zum Beispiel einmal westlerisches „höfisches“ Wesen mit seiner Tändelei und inneren Verlogenheit das geradlinige ritterliche Empfinden unserer Vorfahren überfremdet: man stelle nur den höfischen Tristan gegen den ritterlichen Hagen, und man wird wenigstens andeutungsweise das Verderbliche erkennen, das jene fremde Welt für uns mit sich brachte. Doch um an den Kern des Problems zu gelangen: durch tausend Jahre hindurch hat orientalisches Religionsgefühl von der deutschen Seele Besitz zu nehmen versucht. Wie ergreifend ist während dieses langen Zeitraumes das ehrliche, treue Bemühen der besten Deutschen gewesen, den Einklang dieses Religionsgefühls mit der deutschen Seele herzustellen. Das ist ja die große Tragik, die um Theoderich den Großen wie um Luther, um Meister Eckhart wie um Kant wittert: daß ihr großes Wollen und heißes Mühen letzten Endes

fruchtlos blieb, weil es vergeblich war. Es war vergeblich, weil in jenem Chaos der deutschen Seele ein Kern blieb, ein Kristallisationspunkt, der alles Fremde abstieß und nur das Eigene, Artgemäße sich ansetzen ließ. Heute ist es nun so weit, daß der Ansturm des Fremden als überwunden angesehen werden kann. Aus dem Chaos wird - um es mit den Worten des größten Vordenkers unseres Zeitalters auszudrücken - ein neuer Stern geboren. Wir erleben diese Geburtsstunde, die unter Schmerzen vor sich geht.

Das aber ist der große Unterschied zwischen jenen und uns: unsere, die deutsche Kultur, wird niemals dazu bestimmt sein, andere Rassen zu „überfremden“. Sie wird nicht mit List oder Gewalt Eingang suchen dort, wo sie nur wie Gift wirken könnte. Sie wird ihre weltumspannende Macht vielmehr dadurch beweisen und offenbaren, daß sie Kräfte ausstrahlt, die befruchtend wirken müssen. Die deutsche Kultur wird nicht zerstören, sondern sie wird anderen aufbauen helfen. Und stünde ein Seher auf, so müßte er heute künden von dem großen Blühen, das im kommenden Zeitalter anheben wird in allen geistigen Bezirken. Der Same aber zu dieser Blüte wird aus der deutschen Seele stammen.

Wir stehen im größten Entscheidungskampf aller uns bewußten Jahrhunderte. Es geht für uns nicht mehr um Land oder Leute, um Geld oder Gut. Uns geht es um die deutsche Seele.

In dem Kampf gegen die jüdisch-plutokratische Weltherrschaft - und wer könnte diesen Kampf überhaupt auszufechten wagen, wenn nicht Deutschland - kommen alle Mittel zum Einsatz: nicht nur die Waffen des eigentlichen Kriegsmaterials, nicht nur politische und wirtschaftliche Maßnahmen. Auch unsere kulturelle Kraft wird in die Waagschale geworfen.

Die Waagschale neigt sich zu uns.

Wir stehen am Beginn des deutschen Zeitalters.



Friz Erler: Bildnis des Führers

Aufn.: Schmauss

Die grundsätzliche Erkenntnis ist die, daß der Staat keinen Zweck, sondern ein Mittel darstellt. Er ist wohl die Voraussetzung zur Bildung einer höheren menschlichen Kultur, allein nicht die Ursache derselben. Diese liegt vielmehr ausschließlich im Vorhandensein einer zur Kultur befähigten Rasse.

Adolf Hitler

# Philippine von Griesheim

VON ROLF ITAALIANDER

Wie ein Komet, der verflammend am Firmament erscheint, stürmt der junge Leutnant Albert von Wedel in das Leben seiner Kusine Philippine von Griesheim, die bis dahin nichts anderes kannte als Tanz, Scherz und Spiel.

Aus Briefen der Philippine von Griesheim an ihre Freundin Charlotte von Münchhausen:

Braunschweig, 1805:

„Ach, wenn ich nur erst mal wieder meine Füße in Bewegung setzen könnte, seit vier Tagen haben sie sich schon ausgeruht, und tanzte ich nicht stets die Treppe auf und ab und ließe im Garten auf den Stelzen meines Bruders, so würden sie mir ganz steif. Könnte ich nur das ganze Leben durchtanzen, dann wäre zu glücklich Deine Philippine.“

Braunschweig, 1805.

„Der Ball bei der Erbprinzessin war wunderhübsch! Ich habe von 6 Uhr bis Mitternacht ununterbrochen getanzt und mit Prinz Heinrich von Preußen (Bruder Friedrich Wilhelms III.) den Ball eröffnet. Dies sage ich Dir nicht, liebes Lottchen, weil ich eine Ehre darin suche, nein, es gilt mir gleich, ob Prinz oder Fähndrich, wenn ich nur tanze. Daß ich auf kommende Bälle nicht sitzen bleibe, dafür bürgt mir meine Engagementsliste auf 8 Bälle vom 1. bis 16. Tanz.“

Cöthen, den 26. April 1808.

„Unsere Cousins - jetzt ist auch der ältere Karl von Wedel hier - sind wirklich sehr liebenswürdig und interessant. Wenn anfangs ihr Äußeres nur besticht, so fesseln bei näherer Bekanntschaft ihre trefflichen Eigenschaften noch bei weitem mehr, denn der Jüngere vorzüglich ist witzig und genial und verbindet mit diesen seltenen Eigenschaften viel Herzensgüte und Verstand. Die Anspielungen Deines Briefes, liebe Lotte, beschämen mich, und ich wage kaum, den Namen Albert wieder auszusprechen. Er zeichnet mich nur aus vor meinen Schwestern, weil ich das treueste Ebenbild seiner Mutter bin, die er über alle Beschreibung geliebt, ich kann also nicht stolz auf einen Vorzug sein, den ich nur einer Ähnlichkeit verdanke. Dennoch müßte ich undankbar sein, wollte ich die vielen freundlichen Aufmerksamkeiten, die er mir bei jeder Gelegenheit beweist, mit Kälte erwidern. Glaub nur, ich bin nicht so eitel mir einzubilden, daß ein

Mann, der durch so viele Geistes- und Herzensvorzüge so hoch über mir steht, mich meiner kleinen unbedeutenden Person willen auszeichnen sollte. - Die Ähnlichkeit mit seiner Mutter findet man so allgemein, daß, wer sie gekannt und mich sieht, darüber erstaunt ist, daher frischen meine Züge das Andenken an die Verstorbene lebhafter wieder auf. Sogar findet er eine Ähnlichkeit in unseren Schriftzügen, denn Du mußt wissen, daß er mir Aufsätze, wie Schilderungen verschiedener Charaktere, Reisebeschreibungen u. d. m. aufgibt, in deutscher und französischer Sprache. Seine Zufriedenheit ist dann mein Lohn, daher ich mir rechte Mühe gebe. Auch liest er mir schöne Gedichte vor, hebt die schönsten Stellen darin recht hervor, um seinen Geschmack zu bilden. Ach, die Liebe - Freundschaft - wollt ich sagen, ist die beste Lehrerin. So muntert er auch meine Lust zum Gesang durch die Aufmerksamkeit, mit der er mir zuhört, auf. Er hat selbst viel Talent und liebt mit Leidenschaft die Musik. Jetzt fülle ich überhaupt die Stunden viel nützlicher als sonst aus, wo ich die schönste Zeit des Tages vertrödelte. Morgens fünf Uhr, wenn er zum exerzieren marschirt, lohnt ein freundlicher Gruß die Überwindung, mich des süßen Schlafs so zeitig entzogen zu haben. Oder wenn das Wetter trübe ist, eile ich auf den höchsten Boden, um die Töne des Waldhorns aus seinem Munde zu hören, denn gewöhnlich begrüßt er den Anbruch des Tages mit einem Choral, welcher sehr feierlich klingt und von seinem Lehrer secundirt wird. Diese Musik erhebt mich mehr zum Schöpfer, als der feierlichste Gottesdienst, ich muß unwillkürlich dann die Hände falten, das Knie beugen und zum Höchsten meine Bitten senden.

Liebes Lottchen, lache nicht über diese Schwärmerei, früher war ich nicht so fromm, ich bin durch den Umgang dieses trefflichen Vorbildes viel, viel besser geworden. Jetzt erst sehe ich ein, wie unwissend ich war, die Schuppen fallen mir von den Augen, und ein Licht, welches zu früh erloschen, geht jetzt in meinem Gehirn auf. Früher dachte ich nur an Tanz, Puz und Spiel, jetzt hat dies nur unter gewissen Bedingungen Wert für mich. Jetzt möchte ich mich den ganzen Tag für und mit ihm beschäftigen, die Stunden, wo er nicht da ist, schleichen so langsam, als ob ein Hemmschuh den Lauf der Zeit hindert, und wenn er zugegen ist, läuft sie mit Extrapoß.“

Cöthen, den 2. August 1808.

„Teuerste Lotte, daß ich doch in dem ganzen Umfang der Sprache kein einziges Wort finde, mein Glück Dir auszudrücken. . . Wenn es möglich wäre, so würde er mir täglich lieber, denn ich entdecke täglich mehr schätzenswerte Eigenschaften an ihm. Durch seine witzigen Bemerkungen unterhält er oft eine ganze Gesellschaft, dabei ist er voll wohlwollender Gutmütigkeit. Selbst sein bescheidenes zurückhaltendes Betragen gegen mich macht ihn mir schätzenswert. Denn Du weißt, wie sehr mir süße Zudringlichkeit und läppische Komplimente verhaßt sind. Denn die Liebe besteht ja nicht in zärtliches Verschmachten und sich wie Romanhelden das Lebenslicht ausblasen wollen, ach nein, diese Art ist zu theatralisch, ich liebe das Natürliche, und sein ungekünsteltes Bekenntnis, daß ich seine erste Liebe bin und ewig bleiben werde, hat mehr Wert für mich als tausend schön-gewählte sentimentale Worte.“

Am 3. Februar 1809 schickt Albert Wedel seiner Braut Philippine aus Frankreich einen Ring „als Geschenk Ihres Sie so liebenden Albert“.

Cöthen, den 16. Mai 1809.

„Am 3. Mai wurde nicht allein des teuren Kranken (Philippines Vater) Geburtstag und Genesung, sondern auch die Ankunft des Schillschen Korps gefeiert. Viele Heldenöhne stehen mit an der Spitze dieses tapferen Unternehmens. Sie wollen in Vereinigung mit mehreren Freikorps das unterjochte Vaterland erretten. Auch meine teuren Wedels und ihr Freund Jaremba sind entschlossen, sich diesem Kriegszuge anzuschließen. Der Onkel Griesheim hatte Alberten eine vorteilhafte Anstellung in einem Husaren-Regiment bewirkt, doch er kann sich nicht entschließen, sich von seinem Bruder zu trennen, wird daher als heldenmütiger Patriot mit zum Kampfe ziehen, das Vaterland aus den Händen der Tyrannen zu befreien. Möchte ihr Unternehmen den glücklichsten Erfolg haben! So kommen noch zu meinen vielen Sorgen und furchterlichen Leiden die Angst um meines Alberts Leben. Oh, könnt ich ihn unsichtbar umschweben, ihn warnen, wenn er tollkühn sein Leben auf das Spiel setzt oder ihn als barmherzige Schwester pflegen, wenn er krank oder verwundet wird. Gern wollte ich alle Beschwerden, Gefahren und Mangel mit ihm teilen, könnt

ich nur unerkannt bei ihm sein, ach, und mit ihm sterben wär ein beneidenswertes Los! - -"

C ö t h e n , den 8. Juni 1809.

„Eben, Mittwoch, traf die tröstlose Nachricht hier ein von der Niederlage des Schillschen Korps. Den 31. Mai ist in Stralsund ein Gefecht gewesen, wo der tapfere Schill an der Spitze von einigen hundert Helden, gleich einem Leonidas, bedeckt mit tausend Wunden, sein Leben gelassen hat. Meine Angst um das Schicksal meiner teuren Wedels läßt sich nicht beschreiben, als ein Brief mit einigen flüchtigen Zeilen von M. von Rohr uns meldet, daß sie wie Verzweifelte gefochten, dennoch der ungeheuren Übermacht hätten weichen müssen, entwaffnet worden, und Kriegsgefangene wären. Das Unternehmen des braven Schill schien von der Vorkehrung nicht unterstützt zu sein, denn alle damit verwebten Unternehmungen sind mißglückt . . . Es ist vielleicht Andank oder Kränklichkeit von mir, daß die Ungewißheit, ihn gefangen zu wissen, ohne seinen Aufenthalt zu kennen, mich so peinigt, aber ich habe keinen ruhigen Augenblick. Unser alter Philipp sagte mir gestern: Aber Fräulein Pinchen, wo ist denn Ihr sonstiger Frohsinn, das freundliche Lächeln des Mundes und die roten Bäckchen geblieben? Nur mein Albert kann die Frage lösen, er hat alles, was sonst lobenswert an Deiner Philippine war, mit hinweggenommen.“

Am 16. September 1809 wurden die in Stralsund gefangenen 11 Schillschen Offiziere, darunter Karl und Albert von Wedel, in Wesel erschossen.

C ö t h e n , Dezember 1809.

„Ein Zwischenraum von drei schmerzlichen Monaten liegt zwischen uns, liebe Lotte, in denen ich in gefühlloser Geistesabspannung oft die Feder ergriff, Dir mein tiefes Leid zu klagen! Du allein weißt, was ich verloren, Du allein kannst

meinen gerechten Schmerz ermessen! Warum mußte ich aus dem langen Schlaf zur Erinnerung erwachen! Ach, vernichtet ist mein Dasein, ein offenes Grab ist meine Zukunft, der Kirchhof meine Heimat. Gott wird mir - - -“

Einen Tag später.

„Eine willkommene Ohnmacht raubte mir einen Augenblick meine zerrütteten Sinne und gab mich der glücklichen Vergessenheit hin! Mit dem traurigen Bewußtsein kehrt auch das meines Unglücks mit zermalmender Gewalt wieder ein! O, warum gab mir die gräßliche Nachricht nicht augenblicklich den Todesstoß, warum mußte ich die fürchterlichen Worte, die mein Ohr noch immer durchschneiden ‚Dein Albert ist nicht mehr, das Urtheil ward über ihn gesprochen, sein Los war der Tod‘ überleben!

Vernichtet sank ich bewußtlos zusammen; mehrere Tage soll ich in diesem Zustand gewesen sein, als mir die bittende Stimme meines kranken Vaters die Besinnung wiedergab und ich zu einem fürchterlichen Dasein erwachte!“

C ö t h e n , den 28. Dezember 1809.

„Der Arzt verordnet Luftveränderung und Trebnitz ward zu meinem Aufenthaltsort bestimmt. Mein guter Vater glaubt, daß Veränderung der Gegenstände wohlthätig auf meine kranke Seele wirken wird und zu seiner Beruhigung nehme ich jeden Vorschlag an. Doch mein heilbringendster Arzt ist mein Vater selbst, nur fürchte ich, daß er seine eigene Gesundheit durch seine Teilnahme aufreißt, darum reise ich lieber. - Er spricht oft mit dem rührendsten Anteil von meinen lieben Verschiedenen. Wie sie noch, bevor die tödliche Kugel ihre Brust durchbohrt, ein lautes Vaterunser gebetet - wie Albert, mit unverbundenen Augen seine Brust entblößt und mit dem Ausruf ‚Es lebe der König‘ gefallen ist.

Vierundzwanzig Stunden zuvor ist ihnen ihr Todesurteil vorgelesen worden, welches sie im Bewußtsein ihrer Unschuld mit Fassung angehört. Die wenigen Stunden, die ihnen noch vergönnt waren zu leben, haben sie noch mit Abschiedsbriefen ausgefüllt. Albert schreibt meinem Vater einige sehr schöne Worte, in denen er für alle Liebe und Güte, die er ihm stets bewiesen, dankt und um Vergebung anfleht für den Kummer, den er ihm nicht aus böser Absicht zugefügt, er tröstet die Seinen, findet sein Los beneidenswert und ist stolz darauf, als Opfer für sein Vaterland zu fallen, er fühlt sich erhaben über sein unverdientes Geschick und bedauert den verblendeten Tyrann, der dies verschuldet. Eine Stunde vor Alberts Tod hat die französische Bosheit noch ein Mittel erfunden, die Festigkeit seines Sinnes schwankend zu machen. Ein französischer Offizier vom Gouverneur gesandt hat ihm seine Freilassung verkündet, da es wider die Gesetze stritte, einen jungen Mann, der noch nicht sein zwanzigstes Jahr erreicht, zu erschießen -, doch nur unter der Bedingung, daß er dem französischen Kaiser den Eid der Treue leistete und in dessen Dienste trete. Verächtlich hat Albert diesen Vorschlag abgewiesen und dem Abgesandten versichert, daß der martervollste Tod einem ehtlosen Dasein vorzuziehen sei, und er lieber unschuldig aus der Welt ginge, wie als Meineidiger auf der Erde bliebe. - Wie veredelt diese Denkungsart noch das Andenken meines unvergeßlichen Alberts, allerdings konnte er ruhig dem Tod entgegengehen, denn nie ist vielleicht unschuldigeres Blut geflossen! Ach, und dennoch gehört viel Religion dazu, um in der Blüte der Jugendkraft sein Dasein abgekürzt zu sehen.“

Mit einundneunzig Jahren stirbt Philippine von Cramm, geb. von Griesheim, die Veteranin aus großer Zeit, wie die Braunschweiger sie zu nennen pflegten, und wird mit militärischen Ehren beigesetzt.

## Sör't Vaderland

Uck du, mi'e Leiwst, togt i 'ne Krieg  
Vull Tauversicht up Dütschlands Sieg;  
Du drückt'st mi fast u' warm noch d' Hand  
U' sädst: Deern, 't geht för 't Vaderland!

Du leiw, gaud Jung', Gott wes mit di  
U' gew gesund di wedder mi,  
Stah dine Mann as Keerl u' Held,  
Du, dei mi'e Best' is up e Welt.

U' schall dat sin, u' gew ick denn  
För 't Vaderland dat Leiwst uck hen  
För 't Vaderland, dat höllt mi grad,  
Js uck dat Best so nich tau schad!

U' krampt sich uck mi'e Hart i' Weih,  
Wenn 't di, mi'e Leiwst, nich wedderseih;  
Mi blifft dei Trost Gott segen di  
Du stürwst för 't Vaderland u' mi!

OTTO GRAUNKE

# „--denn wir fahren gegen Engelland!“ Eine Erinnerung von Heinz-Ludwig Wellhausen.

Es war in den ersten Monaten des Weltkrieges - wir saßen in der Sexta - als ein großes Erlebnis in unser Leben trat. Heute, als England uns wiederum den Krieg erklärte und das aus denselben Gründen wie damals, fällt es mir wieder ein und steht deutlich mit dem Bilde der deutschen Kämpfernatur Hermann Löns, dessen 25jähriges Gefallenengedenken wir erst kürzlich begingen, vor meinem Gedächtnis. Eigentlich ist es ein Lied, eine Melodie voll Sturm und Haß den Heuchlern, die mit diesem Erlebnis wieder aufklingt und uns aufweisen - gegen England! -

Wir Jungen vom Gymnasium kannten vielleicht am besten den stillen, ernsten Mann mit den gütigen, aber auch oft so hart blickenden Augen und dem massigen Charakterkopf. Dieser Mann wohnte ja auch an unserem Schulwege in der niederländischen Großstadt, war berühmt und angesehen und hieß Hermann Löns. Unsere Eltern erzählten uns, daß derselbe stille, ja, direkt scheue Dichter und Schriftsteller einst jahrelang in der mit „Fritz von der Leine“ gezeichneten Wochenplauderei als Schriftleiter in der Zeitung eine scharfe satirische Klinge gegen allerlei Mißstände in der Stadt ohne Ansehen der Person geschlagen habe, und daß damals große Teile der Bevölkerung der Stadt jeden Sonnabend gespannt gewesen wären, und man sich die Wochenplauderei aus den Händen gerissen hätte.

Wir Schüler interessierten uns mehr für Löns' lebendig geschilderte Jagd- und Tiergeschichten, und der uns angeborene deutsche soldatische Sinn begeisterte sich an den trutzigen Taten der Bauern jenes Festungsdorfes da hinten in der Heide, dessen Schicksale dieser Dichter und Seher in seinem großartigen deutschen Bekenntnisroman „Der Wehrwolf“ als Bauernchronik gezeichnet hatte.

Kurzum, wir kannten ihn, den Schriftsteller, und liebten ihn in scheuer Ehrfurcht. Die bunten Schülermützen flogen

von den Köpfen, wenn wir seiner ansichtig wurden, und er grüßte mit erhabener Hand, was wir zwar als seltsam aber dennoch als schön empfanden. Als der Krieg ausbrach, begegneten wir unserem Freunde nicht mehr, und jene eifrigen Botaniker oder Zoologen, die immer allerlei Kräuter und Tiere zu Lehrzwecken mit in die Schule brachten, bedauerten dies am meisten, denn nun konnten sie dem Lehrer deshalb weniger imponieren, weil Löns ihnen auf dem Schulwege nicht mehr direkt aus dem Handgelenk oder vielmehr aus seinem reichen Wissen die Namen der wahllos an Rainen, in Vorgärten, auf Wiesen und an Straßenbäumen gefundenen Objekte verriet. Wir hörten, er habe sich, verzweifelt von Kaserne zu Kaserne laufend, als Achtundvierzigjähriger freiwillig ins Feld gemeldet, und es sei ihm auch gelungen, das feldgraue Ehrenkleid nicht als Kriegsberichterstatter, sondern als einfacher Soldat anziehen zu dürfen.

„Er wird nun auch für das kämpfen und das in die Tat umsetzen, was er geschrieben und seinem Volke gelehrt hat“, sagte unser Deutschlehrer, ein glühender Lönsverehrer.

Eines Tages übte unser Gesangslehrer mit uns ein neues Lied. Es klang frisch und fröhlich und zugleich trotzig und angriffslustig. Als wir hörten, daß es einst unser Freund Löns dichtete, da schlug erst recht die Flamme der Begeisterung in unsere jungen Sextanerherzen. Lange vor Ausbruch des Krieges entstand dieses Lied, so erzählte uns der Leiter der Singstunde, als Hermann Löns den Neid und den Haß, die Unerblichkeit und die Einkreisungsbestrebungen Englands trotz aller guten Versicherungen erkannte, das den deutschen Konkurrenten fürchtete und ihn durch intrigantes Kräftespiel durch andere zu Boden schlagen lassen wollte. Als die verderblichen Lehren der üblen Gleichmacherei des Weltbürgertums bei den Deutschen zu wenig fruchteten, so erzählte der Lehrer, und wir hörten trotz dieser

uns noch unbekanntem Begriffe aufmerksam zu, da griff England nach anderen Mitteln. Der Vertrag von Marokko damals, so erklärte bitter weiter der Sprecher, sei schon eine versteckte Kriegserklärung Englands und auch Frankreichs gewesen, das die Briten infolge der schwachen deutschen Politik und des Revanchegedankens von 1871 an ihre Seite ziehen konnten. Man hätte es damals verpaßt, durch einen kräftigen Schlag den beiden Ententemächten die Angriffslust auf Deutschland radikal zu vertreiben.

Und wie gleichen sich die Bilder der alten und neuen englischen Politik, wenn ich mich daran heute erinnerte, wie der Lehrer damals sagte, daß England Frankreich versprach, hunderttausend Mann in Schleswig zu landen. Leere Versprechungen, wie sie heute wieder Polen erhielt! Aber Frankreich fühlte sich nicht gerüstet genug, und Rußland, das die Engländer für sich einzuspannen wußten, blutete noch aus den Wunden des russisch-japanischen Krieges. Und dann sagte der Lehrer - er war ein unerschrockener Mann - der Kaiser hätte, anstatt Frankreich zum Kriege zu zwingen, eine schwächliche Demonstration durch seine warnende Rede in Tanger gehalten. Hermann Löns erkannte die Gefahr und, verbittert über die verpaßte Gelegenheit, dichtete er sein Matrosenlied gegen England, um wiederum, wie er es einmal ausgesprochen hatte, seinen lieben Deutschen den Buckel mit Franzbranntwein einzureiben.

Eine seltene Stille herrschte in der Klasse, als der Lehrer seine Erklärungen beendete. Wir, die wir bis jetzt nur von den Kämpfen der Griechen und Römer erfahren hatten, die uns ziemlich kalt ließen, erfuhren von uns sehr naheliegenden weltpolitischen Problemen, von denen uns bisher niemand etwas erzählt hatte, und unsere Herzen und unsere Gesichter wurden heiß. Dann erklang das Lied. Es war kein Singsang, zu dem wir uns quälten, sondern Text und Melodie wuch-

sen zur eigenen Sache, zur Begeisterung. Es lautete:

„Heute wollen wir ein Liedlein singen,  
Trinken wollen wir den kühlen Wein.  
Und die Gläser sollen dazu klingen,  
Denn es muß, es muß geschieden sein.  
Sib mir deine Hand,  
Deine weiße Hand,  
Leb' wohl, mein Schatz, leb' wohl,  
Denn wir fahren gegen Engelland!“

Wir zeigten noch keinen Sinn für den besungenen Schatz der Soldaten, aber die vielen weißen Hände der Mütter und Mädchen, die die Sträuße an die Uniformen steckten, die die Krieger zum letztenmal streichelten, die vielen weißen Hände, in denen auf den Bahnhöfen die Taschentücher flatterten und die dann an die tränenden Augen in mutigen Gesichtern gedrückt wurden, die kannten wir, und wir wußten auch, was es hieß, gegen England zu fahren, denn im Jungsturm, dem wir damals zum Teil angehörten, wurden uns Bilder und Modelle unserer jungen deutschen Kriegsflotte vorgeführt, und gar mancher träumte davon, dereinst auf der blauen See mit dabei sein zu können. Wir verstanden es, wenn es in der zweiten Strophe hieß:

„Uns're Flagge und die wehet auf dem Mast,

Sie verkündet unseres Reiches Macht,  
Denn wir wollen es nicht länger leiden,  
Daß der Englischmann darüber lacht.“

Und dann rauschte die letzte Strophe des Löns-Liedes auf, deren heldischer Inhalt es bei uns nicht zuließ, daß die dämpfende Hand des Gesanglehrers, die wohl die Trauer ausdrücken sollte, wirksam wurde:

„Kommt die Kunde, daß ich bin gefallen,  
Daß ich schlafe in des Meeres Flut,  
Weine nicht um mich, mein Schatz, und denke,

Für das Vaterland, da floß sein Blut.“

Dann kam der Refrain. „Denn wir fahren gen Engelland!“ war wie ein wütender Angriffsschrei aus zweiundfünfzig Sextanerkehlen. Wir hatten das Lied verstanden und England durchschaut - mehr als es durch 50 Geschichtsstunden möglich gewesen wäre. -

Eines Tages, es war im September 1914, betrat der Deutschlehrer die Klasse, überhörte unseren Gruß, setzte sich schwer an sein Pult und schaute eine lange Weile wie ins Leere über uns hinweg. Dann winkte er mit der Hand und wir setzten uns. Endlich sprach er:

„Hermann Löns ist vor Reims gefallen.“

Zweiundfünfzig Köpfe senkten sich schwer, und irgend jemand schluchzte, ob-

wohl wir alle dagegen ankämpften. Dann schlug der Lehrer den mitgebrachten Band des „Wehrwolf“ auf, und er las ein Kapitel vom Heldenkampf des von Feinden eingeschlossenen Dorfes. Als der Vorlesende begann, stand erst einer auf, dann stand die ganze Klasse bis die Ehrung zu Ende war. -

Am anderen Tage fiel die Singstunde aus. Der Schulvogt erklärte uns, daß der Gefanglehrer als Reservist plötzlich seinen Bestellungsbefehl erhielt und am

---

BOGISLAV VON SELCHOW:

## VERRAT

Als aller Übeltaten  
Verruchteste ich fand,  
Wer seinen Freund verraten  
Oder sein Vaterland.

Denn wie's auch um dich stünde  
Und wer du immer seist,  
Verrat, das ist die Sünde  
Wider den heiligen Geist.

Und was wir sonst im Leben  
Vergessen und verzeih'n,  
Verrat wäscht kein Vergehen  
Und kein Bereuen rein.

---

Nachmittag noch zur Front abreisen müsse. Wir fragten, nach welcher Front. Nach Wilhelmshaven, entgegnete der Schuldienner, denn der Herr Lehrer sei doch Torpedobootsmaat. Das wußten wir nicht. Da die Stunde der Abfahrt des Juges nicht zu erfahren war, beschlossen wir, dem Lehrer, der uns den Sinn für die gegenwärtige Politik so deutlich entgegen dem regulären Lehrplan öffnete, eine Überraschung zu bereiten. Selbst auf die Prügelgefahr daheim hin ging niemand zum Mittagessen nach Hause. Wir marschierten Schnurstracks zum Bahnhof, fragten uns bei der Kommandantur durch, zweiundfünfzig Zehnpfennigstücke klingelten in den Bahnsteigautomaten, und als die Reservisten einstiegen, standen wir in Reih und Glied entlang dem Zuge auf dem Bahnsteig. Unser Lehrer schaute leuch-

tenden Auges aus dem Abteil, und selbst die Frauen traten etwas vor unserer Gruppe zurück. Genau eine Minute vor Abfahrt erklang die Weise:

„Heute wollen wir ein Liedlein singen . . .“ und brach sich jubelnd und ernst zugleich in den Wölbungen der hohen Bahnhofshalle. Die dritte Strophe ließen wir aus. Ein Verlust dieses Mannes erschien uns unausdenkbar. Als es erscholl: „Denn wir fahren gegen Engelland!“ mischten sich darin das Fauchen der Lokomotive und die Abschiedsrufe der Soldaten und der Zurückbleibenden. Im Auge unseres Lehrers blitzte eine Träne, und das war unser schönster Dank, für den wir noch ganz andere Dinge als ein ausgefallenes Mittagessen in Kauf genommen hätten. -

Die Feldpostkarten des Einberufenen erhielten einen Ehrenplatz unter dem Bilde Hindenburgs in der Klasse, und manches Liebesgabenpaket ging zum Kriegshafen. Eines Tages blieben die Karten aus, und wir wurden in der Aula zusammengerufen. Am Rednerpult stand das Bild des Torpedobootsmaats. Es war schwarz umflort und von Lorbeerbüschen flankiert. Die Orgel spielte das Lied vom guten Kameraden und der Direktor sprach. Wir wußten nachher nicht was, denn die Trauer hatte unsere Herzen niedergedrückt und unsere Ohren verschlossen. Am nächsten Tage in der großen Pause rief uns unser Primus in der Klasse zusammen. Er hatte heimlich das Bild aus der Aula geholt und davor zwei Weihnachtsbaumlichter gestellt. „Wir wollen nun das Lied singen“, sagte er mit trockener Kehle ohne weitere Einleitung, und wir wußten Bescheid. Leise, aber dann immer trotziger, sprangen Text und Melodie auf, und als die Stelle kam „Denn wir fahren gegen Engelland!“, da waren unsere Augen wieder hell und es schien, als ob das ernste Gesicht des Gefallenen auf dem Bilde lächle.

Heute machen auch viele aus unserer alten Klasse den trotzigsten Schwur des Liedes wahr, denn sie fahren auf den Kriegsschiffen des neuen Deutschland gegen England und haben Rache für die Falschheit des eigennütigen Briten geschworen.

Und als in diesen Tagen die Nachricht von der Vernichtung eines Teils der größten Schiffe - eines nach dem anderen - des mit seiner Unverwundbarkeit prahlenden John Bull durch deutsche U-Boote und Flieger über alle Sender des deutschen Rundfunks ging, da erscholl hernach als Siegerfang im Äther: „Denn wir fahren gegen Engelland . . .!“



Dring =  
 Andynburg =  
 blüht  
 VON  
 E. PALLAS

#### Grunauer Mühle (1.9.).

Der Morgen graut! Wir marschieren in Feindesland! Die zarten Wolkenstreifen am Horizont glühen und sprühen wie rotes Gold. Die kalte nebelige Nacht ist in die dichten Wälder und engen Täler geflohen. Wir grüßen mit hellen Augen den jungen Tag, der kaum geboren, durch den Willen des Führers in die Geschichte eingegangen ist.

Anaufhaltsam marschieren die grauen Kolonnen vorwärts! Aber herblich-fahle Stoppelfelder und taufrische Rübenäcker, durch stolze Wälder, durch nasse Wiesen und zähen Sumpf und durch Dörfer, die ein deutsches Gesicht tragen.

Volksdeutsche stehen am Wegesrand und winken uns zu. Freudentränen rollen über ihre hohlen Wangen und die zuckenden Münder der Frauen stammeln Worte des Dankes und der Freude. Sie treten heute stolz ein in die Schicksalsgemeinschaft ihres Volkes, das aufgebrochen ist, die Ketten um seinen Lebensraum zu sprengen.

#### Vormarsch auf Tuchel (2.9.).

Durch die Abenddämmerung rollen die Wagen auf überfüllten Straßen ostwärts. Rings, soweit das Auge reicht, brennen Häuser und Strohdieben und zeichnen den Rückzugsweg der Polen.

Zerschossene Pferde, zerbrochene Wagen, fortgeworfene Waffen und Ausrüstungsgegenstände säumen den Weg. In dem Straßengraben und daneben auf freiem Felde warten endlose Kolonnen auf den Weitermarsch; Artillerie, Glaf, Nachschubkolonnen, Panzer. Dazwischen legen die Nachrichtenmänner in sturer Ruhe ihre dicken Kabel.

Die Verbindung mit den ostpreussischen Truppen soll schon hergestellt sein. Starke feindliche Kräfte sind im Norden abgeschnitten.

#### Vor Tuchel (3.9.).

Sonntag ist heute.

Sein Frühnebel findet uns am Waldrand an den ersten Häusern von Tuchel. Von den Wachholdersträuchern fallen große Tautropfen klickend auf die Stahlhelme oder neben uns ins Gras.

Anvorstellbar ärmliche Hütten stehen windschief auf dem kärglichen Sandboden zwischen Stadt und Wald. Die Bewohner - Polen - sind geflohen. So viel Dreck und Unrat habe ich noch nie in menschlichen Behausungen gesehen. Der einzige Raum - Küche, Schlafgemach und Wohnzimmer zugleich - starrt vor Schmutz. Es stinkt wie in einem Affenkäfig. Eine Schüssel halbverfaulter Fische steht auf einem Lager, das wohl ein Bett darstellen soll. Speckige Lumpen liegen verstreut umher. Zwischen Blechschüsseln und Töpfen

mit Speisereften feiern polnische Schulbücher und Eierschalen ein Stilleben.

In den Ställen quietschen Schweine vor Hunger. Ziegen laufen meckernd mit prallen Eutern im Freien herum und knabbern hier und dort an Rübenblättern. Ein verwahrloster streunender Roter blafft uns wütend an. Die Rippen stechen fast durch sein zottiges Fell.

Anvorstellbar, daß in solcher Umgebung deutsche Menschen hausen könnten. Die Polen sind wahrlich, wie sie immer mit viel Geschrei behaupteten, die Träger einer eigenen „Kultur“ - der „Polnischen Wirtschaft“!

#### Vor Grodek (3.9.).

Die Wagen halten auf einer Höhe. Blutrot sinkt die Sonne hinter kleinen Wäldchen und färbt sie flammend rot und zart rosa. Schmutzig hellbraune Staub-



wolken verwischen zum Horizont zu am Erdboden die kräftigen Farben.

Rechts am Weg lodern Flammen aus einem Gehöft, das zwischen Obstbäumen versteckt liegt. Beizender Rauch zieht über uns hinweg.

Plötzlich peitschen wieder Gewehrschüsse durch die Luft. In dem Kartoffelfeld vor uns stecken Polen. Unsere Maschinengewehre bringen sie zum Schweigen. Zwei Gruppen durchstöbern die Felder und käschern angstblasse Gefangene heraus, die ihre Toten mit-schleppen müssen.

Von Mann zu Mann und von Wagen zu Wagen fliegt die Nachricht, daß England und Frankreich uns den Krieg erklärt haben. Ein bitteres, grimmiges Auflachen: „Das haben wir erwartet. Sollen sie kommen, diese Heuchler und Moralapostel. Auch sie werden die Schärfe des deutschen Schwertes zu spüren bekommen.“

Wieder flimmern über uns die Sterne in der unendlichen Weite des Weltraumes. Bleich schaut der Mond durch die Baumwipfel. Leuchtkugeln tanzen dann und wann gespenstisch durch die Dunkelheit.

Die Wagen holpern über das Pflaster von Grodek. Hier sollen Polen stecken. Die Finger liegen am Abzugsbügel, die Handgranaten stecken wurfbereit im Koppel.

Am Dorfausgang fallen Schüsse. Maschinengewehre rattern kurz helfend durch die Nacht. Fernes Fluchen - Stille.

Wir sind durch!

Raum halten die Wagen auf freiem Stoppfeld, da schläft die ganze Kompanie fest und traumlos auf ihren Sitzen.



Nur die Posten starren mit müden brennenden Augen in das Dunkel und halten Wacht.

#### In den Wäldern Pommerellens (5. 9.).

Immer noch macht die Kompanie „Hasenjagd“ auf versprengte Polen. Aus ihren Verstecken in dichten Schonungen und Sumpfland, aus Häusern und Strohschobern werden sie hervorgeholt und zusammengetrieben. Viele stecken in Zivil, das sie in verlassenem Häusern gestohlen haben. Ihre Greuel-taten, die sie an Nachbartruppenteilen und deutschen Einwohnern verübt haben, schreien zum Himmel. Nur vertierte Menschen können so grausam und herzlos sein, Wehrlose bei lebendigem Leibe

zu zerstückeln und vorher maßlos zu quälen.

In der Nacht werden die Gefangenen, deren Zahl in die Tausende geht, in ein Sammellager befördert.

#### Im Straßengraben (6. 9.).

„Der Führer kommt!“ Ein Ruf, der deutsche Menschen gefangenimmt und begeistert, wann immer er auch erschallen mag.

Lange warten die grauen Reihen links und rechts des Weges im Straßengraben. Steigt in der Ferne eine weiße Staubwolke hoch, so stürzen wir auf die Straße und stellen uns auf und werden immer wieder enttäuscht. Ein Meldefahrer jagt vorbei, der Arztwagen und sonst irgendwer, der uns jetzt völlig gleichgültig ist.

Endlich ein Kraftfahrer mit der gelben Flagge. Dahinter eine riesige Staubwolke. Ein Panzerspähwagen. Und dann im Wagen der Mann, der Deutschland ist. Für den wir kämpfen und bluten - unser Führer. Ernst, über die Karte gebeugt, verstaubt, so sehen wir ihn für Sekunden. Heiß schlagen ihm unsere Herzen entgegen.

In der langen Reihe der Begleitwagen erkennen wir Heß, Himmler,

Oben links: Ausgebrannter polnischer Tank bei Zabinka.

Oben rechts: Von Polen niedergebranntes Gehöft Volksdeutscher.

Unten links: Die ersten Gefangenen.

Unten rechts: Flüchtlinge stärken sich aus unserer Feldküche.

Aufn.: Pallas



Brückner, General Strauß und viele andere bekannte Männer des Reiches. Dann wieder Panzerwagen und leichte Flak. Alle - Männer und Wagen - sind von einer dicken Staubschicht bedeckt.

Ein Windstoß segt den Staub um uns fort. Wir schauen die Straße entlang der großen Wolke nach, die sich schon weit fort über den Bäumen wälzt. Dort fährt der Führer - dort fährt unser Schicksal.

Zwischen Marienwerder und Allenstein (7. 9.).

Nun sind wir wieder im Reich. Welch ein beglückendes Gefühl der Ruhe und Sicherheit, des Zuhause-seins auch hier im Osten unseres großen deutschen Mutterlandes. Welch ein Unterschied gegen „drüben“, gegen das Land, das fast zwei Jahrzehnte unter polnische Fremdherrschaft gezwungen wurde.

In Kurzebrack wandern meine Gedanken Jahre zurück. In der Zeit, als noch die Nacht der Zwietracht über Deutschland lastete, stand ich hier als kleiner Hitlerjunge und starrte über die blutende Grenze nach Westen in das Land, das einmal deutsch war. Was damals Millionen hofften und glaubten, ist heute Wirklichkeit geworden. Und wir alle - du und ich, Kamerad, und alle die den grauen Rock tragen - haben an unserer Stelle ein Kleines dazu beizutragen dürfen. -

Aus der Ferne grüßen Dom und Danzger, die Wahrzeichen Marienwerders. Überall winken Mädchen und Kinder ein herzliches Willkommen. Überall recken sich Hände, um uns Schokolade, Zigaretten und Obst zuzustecken. Die neuesten Zeitungen reißen wir den Spendern aus der Hand.

Bis in die sinkende Nacht bietet sich uns in den ostpreussischen Städten und Dörfern das gleiche Bild.

Vor Brausk (14. 9.).

Drei polnische Kavallerie-Regimenter sind von Wilna her in unsere Flanke gebrochen. Das zweite Bataillon ist heute nacht überfallen worden und hat 25 Tote. Natürlich sind wieder Zivilisten dabei im Spiele gewesen. Wir Deutschen gehen viel zu anständig mit diesen Verbrechern um!

In einem Wäldchen bei Zambrow sehen wir ein abgeschossenes polnisches Flugzeug, das an der Seite das deutsche Erkennungszeichen trägt, oben aber die polnischen! So kämpft der Feind!

Kilometer weiter dürfen wir dafür herzlich lachen. Die Polen hatten 1500 Juden zusammengetrieben und in einer großen Kirche drei Tage lang eingesperrt. Ausgerechnet die antisemitischen Nazis mußten diese stinkenden Raftanträger aus ihrer Gefangenschaft befreien! Wer will da noch behaupten, daß die Vorsehung keine Ironie kennt?

Czeremcha (15. 9.).

Durch Weißrußlands unendliche Weite summen unsere Motoren jetzt ihr einträgliches Lied. Ein anderer Menschen-schlag steht an unseren Wegen und grüßt uns höflich, ehrfürchtig mit entblößten Häuptern. Ihre Blicke sind nicht finster und heimtückisch, sondern frei und ohne Scheu mustern uns die Blauaugen.

Am Murawiee (17. 9.).

Heute früh ist Rußland in Polen einmarschiert. Damit wird der Krieg im Osten für uns wohl zu Ende sein. Wir sind schon weit über die festgelegte Trennungslinie in die russische Interessenzone vorgestoßen und müssen kehrt machen.

Philipowiee (19. 9.).

Zwei Tage zieht nun schon ein endloser Flüchtlingsstrom westwärts. Es sind von den Polen verschleppte Gefangene - Deutsche, Ukrainer und Juden -

die endlich die Freiheit erhalten haben. Verhungert, zerklümpert, unrasiert, barfuß, mit wunden Füßen, hasten diese Elendsgestalten an uns vorüber. Wir helfen, wo wir können und geben ihnen die letzten Zigaretten und das letzte Brot.

Zabinka (20. 9.).

Es geht zurück! Doch kein erzwungener trauriger Rückzug ist es, sondern ein freudiger Rückmarsch in die Heimat.

Unsere Kompanie geht als letzter Truppenteil über den Murawiee. Wieder bilden wir einen Brückenkopf, in dessen Schutz die Pioniere die Pontonbrücke abbrechen. Als Letzte werden wir in Schlauchbooten über den Fluß gezogen. In Zabinka erwartet die Bevölkerung unter Triumphbögen die Sowjetrussen.

Zwischen Bug und Narew (21. 9.).

Wir nehmen Abschied von diesem unerschlossenen Land, das deutscher Kulturwille einst wecken wird, und von unseren toten Kameraden, die weiter in der schweren fruchtbaren Erde die Wacht für Deutschland halten.

In Pommern (24. 9.).

Und heute ist wieder Sonntag. Ein richtiger Sonnentag über friedlichem deutschen Land. Sonnenschein liegt auf Feldern und Wäldern. Aber den blauen Himmel ziehen kleine weiße Wolken-schäfchen.

Wir sind zu Hause! Der Krieg aber tobt weiter. Uns hat er eine kurze Atempause gegönnt, bevor uns die Pflicht an die Westfront des Reiches ruft zu neuem Kampf.

Nicht alle, die auszogen, kehren zurück. Viele schlafen den ewigen Schlaf. In den unendlichen Weiten des Ostens, der durch ihr Blut ein Deutscher Osten werden wird. Fr. Fa.

---

Der politische Soldat Adolf Hitler begann den Kampf gegen Zwietracht, Lüge und Kulturlosigkeit. Er endete ihn mit einem schicksalgewollten, wunderbaren Sieg und wurde der Führer unseres Reiches. Damit begann eine Zeitenwende und zugleich ein beispielloser Aufstieg der Nation. Der nationalsozialistische Kulturwille gibt dem neuen Deutschland einen gewaltigen Ausdruck seiner Wesensart.

Franz Schwede-Coburg, 1937

# Kriegseinsatz der NS- Frauensschaft



Tage und Wochen hindurch hat die NS-Frauenschaft in Pommern die aus Polen zurückkehrenden Truppentransporte begrüßt und während ihres Aufenthaltes gepflegt und betreut. Viele hunderttausend Liter Kaffee, Kakao, Tee oder Obstsaft wurden an die Soldaten verteilt, Blumen, Obst, Schokolade, Zigaretten, Kuchen und Postkarten wurden zu den Zügen gebracht und ebensooft wurden Soldaten mit Mittag- oder Abendbrot versorgt.



Zu den besonderen Aufgaben der NS-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk gehörte die Hilfe bei der Einbringung der Ernte. Tausende von Frauenschaftsmitgliedern stellten sich für den freiwilligen Erntehilfsdienst zur Verfügung und halfen der Bauers- und Siedlerfrau in Haus, Hof, Garten und auf dem Felde. Auf unserem Bilde sieht man die Siedlerfamilie, bei der sowohl der Mann wie der Knecht eingezogen sind, mit ihrer Erntehelferin, einer jungen Frau aus der Großstadt.

Aufn.:  
Archiv Gaufräuerschaft  
Pommern

## in Pommern



Auch verheiratete Frauen und Mütter sind im Kriege dem Ruf der Heimat gefolgt und haben sich für kriegswichtige Arbeiten zur Verfügung gestellt. Frauen und Mütter der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes haben es übernommen, in Abwesenheit der berufstätigen Mütter für die Kinder zu sorgen. Sie betreten nicht nur die Kinder, sondern bringen überall da mit ein, wo sie den berufstätigen Frauen eine Arbeit abnehmen oder erleichtern können.

# Kleine Beiträge

## Pommern im niederdeutschen Raum

Pommern ist durch die willkürliche Zerstückelung Deutschlands auf Grund des Versailler Vertrages Grenzland nach Osten geworden. Grenzland ist es von jeher, aber diese Grenze liegt im Norden und ist geographisch bedingt. Pommerns Aufgabe als Grenzland nach Norden war es, Brücke zu sein zwischen dem deutschen Volk und den skandinavischen Völkern, seine Aufgabe als Grenzland nach Osten war es, Bollwerk zu sein gegen das Vordringen des Polentums. In dem gleichen Maße, in dem die Frechheit und Unmännlichkeit der Polen gegenüber allem Deutschtum sich steigerte, mußte sich - kulturpolitisch gesehen - das Interesse Pommerns mehr und mehr nach dem Osten richten. Dadurch konnte für den oberflächlichen Beschauer der Eindruck entstehen, als läge die eigentliche Aufgabe Pommerns im Osten, als gehöre Pommern mit Ost- und Westpreußen zum nordostdeutschen Raum. Ulrich Sander hat gegen diese irrige Einstellung bereits vor Ausbruch dieses Krieges Stellung genommen. Heute, nachdem der polnische Feldzug beendet und die Neuordnung des deutschen Ostens in Angriff genommen, und damit an die durch Versailles unterbrochene Entwicklung angeknüpft ist, verdienen seine Ausführungen, die wir im Auszug veröffentlichen, besonderes Interesse.

\*

Die neuen, eigentlich wohl uralten Aufgaben des niederdeutschen Raumes sind durch die Schaffung Großdeutschlands ungeheuer angestiegen. Sie waren immer höchst bedeutsam, aber leider oft unter der schweigenden Gleichgültigkeit des niederdeutschen Menschen etwas verschüttet. Wo heute im Südosten und Südwesten starke und temperamentvolle slawische und romanische Einflüsse wirksam sind, sollte der nordgermanische Niederdeutsche sich bald zu höchster Aktivität entschließen. Sie muß ausgehen von einem starken, niederdeutschen Kulturzentrum und getragen werden von der Kraft, Eigenart und Frische aller niederdeutscher Stämme, die gleichzeitig eine unerlöschliche Brücke zum angelsächsischen, skandinavischen und baltischen Volkstum darstellen.

In einem entscheidenden Punkt unterscheiden wir uns von den Schleswig-Holsteiner sehr deutlich: wir sind länger preußisch gewesen. Was der vornehme, kluge und empfindliche Schleswig-Holsteiner mit seiner ererbten Weisheit erst begrüßeln muß, ist bei uns, zumal wir härter und jünger sind, rascher deutlich entschieden. Ich behaupte keineswegs, daß es ein Vorteil ist, denn es wäre uns Pommern viel besser, wenn wir in stärkerer Anhängigkeit der Urteilsbildung unsere, bei der langen Vorherrschaft des Großgrundbesitzes oft etwas bedrückten Persönlichkeitswerte sich freier entwickeln ließen. Auf der anderen Seite sind wir leichter zu regieren und folgsamer, als der eigenwillige und stolze Schleswig-Holsteiner.

Ähnlich liegt unser Verhältnis zu den weiter westlich wohnenden niederdeutschen Stämmen, den Hannoveranern, Westfalen und Friesen. Sie sind ebenfalls später preußisch geworden und haben sich stärker in ihrer alten und gesicherten Stammeskultur gehalten. Am nächsten verwandt ist uns von ihnen der Westfale, der erhebliche Blutströme in unser Land geschickt hat. Von ihm haben wir wohl die Länge, Breite, Schwere und Schweißigkeit.

Unsere nächsten Nachbarn nach Westen, die Mecklenburger, sind uns wohl sehr nahe in Sprache und Blut verwandt, aber doch dadurch von uns verschieden, daß sie die preußische Bauernbefreiung nicht gehabt haben. Es sind prächtige Menschen, mit denen man immer sofort in Herzlichkeit gerät, aber ich finde immer, man merkt ihnen noch heute an, daß sie sich zu wenig gegen die Feudalherrschaft aufgelehnt haben. Sie sind zu dröhnig und zu breit und ein wenig zu gemütlich dabei geworden. Die niederdeutsche Freiheitlichkeit ist bei ihnen nicht recht zum Durchbruch gekommen. Dagegen steht uns die brandenburgische Altmark viel näher. Es ist dort hart gekämpft worden, viel Blut gelassen und dabei ein harter und breiter Menschenschlag herangezogen.

Brandenburg selber aber ist von uns getrennt durch das Fehlen der Küste. Die Binnengewässer, mögen sie noch so umfangreich sein, erzeugen doch ganz andere Menschen, als die Küste. Sie sind wie geschaffen für den verschlagenen und heimlichen Fischer des

wendischen Riekes. Der Küstländer aber wächst zu einer größeren und freieren Hand heran. Er biegt sich nicht und muß hart bleiben, will er vor der See und dem Klima bestehen. Als gebürtiger Vorpommer und hinterpommerscher Küstensiedler spürt man den außerordentlichen Unterschied schon in Stettin. Schlesien und Brandenburg sind rassenmäßig viel stärker vertreten als der Küstpommer. Hoffentlich, und es ist eine entscheidende Stilfrage, wird Stettin mit dem Neubau des Vulcans und den Erweiterungsplänen es nicht versäumen, Brust und Gesicht wieder auf hansische Art dem Norden zuzuwenden. Es gibt nun einmal kein anderes Mittel gegen östliche und binnenländische Einflüsse, als das nordgermanische, höchst anspruchsvolle und freiheitsliebende, stolze und saubere Wesen des reinen Niederdeutschen, eins der kostbarsten Güter, über die das Großdeutsche Reich verfügt. Nur muß es selber auch bald daran denken, sich die Jacke etwas rascher überzuziehen, wenn in der Welt etwas vorgeht.

Nach Osten zu begrenzt die Weichsel den rein niederdeutschen Raum und führt zum nordostdeutschen, zum ostpreußischen und baltischen Menschen deutschen Blutes. Pommern ist wohl zur Zeit ein Grenzland, aber es ist nicht zu Nordostdeutschland gehörig, wie häufig, aber in falscher Romantik gesagt wird, sondern es ist reines und unbekümmertes Norddeutschland. Es ist sehr falsch, wenn man sich die rechte Hand verlehrt hat, dann auch freiwillig den Ellbogen und die Schulter in den Krankheitsherd einzubeziehen. Wenn sich ein Pommer als Ostdeutscher betrachtet, gibt er seinen Stil auf. Die Zugewanderten sind gewiß häufig von Westen nach Osten gewandert, um zu uns zu gelangen, aber sie sind dabei, was wichtiger ist, in den Norden aufgenommen und nicht in den Osten. Der Osten ist viel weiträumiger und verschluckt bei seiner Tiefe unendliche Menschenmassen, die von jeher hin- und herzogen. Wir Pommern sind die rechte, eichene Schulter Niederdeutschlands gegen den Osten, aber nicht im Osten. Gewiß ist die Schulter zur Zeit ein wenig angegeschlagen, aber das ist nicht das erste Mal, sondern nur eine Phase in jahrhundertelangen Auseinandersetzungen. Außer dem militärischen Ostwall haben wir keinen besseren Grenzschutz, als rückhaltloses Bekenntnis zum Norden und auch stilgerechtes und erbarmungsloses Durchführen des niederdeutschen Stammesgesetzes, das ganz anders ist, als ostdeutsche Gewohnheit. Das muß einmal offen ausgesprochen werden, weil hierin das Geheimnis des Erfolges für spätere Zeiten liegt. Und da bitten wir sehr unsere alten niederdeutschen Brüder westlich der Oder und Elbe, daß sie uns nicht im Stich lassen und die alten Brücken wieder über die Ströme schlagen. Gewiß sind wir stark genug, uns auch allein zu halten, aber wir bedürfen des unaufhörlichen Zustromes frischen Blutes aus dem Nordwesten, schon um den in unserem Stamm bedauerlich deutlich spürbaren Stoß der Rückwanderung aus dem Osten auszugleichen. Es ist für uns nicht nur eine Stil-, sondern eine Lebensfrage. Wir werden uns auch wohl an ganz neue Siedlungsmethoden gewöhnen müssen und von den Italienern in Lybien lernen. Das sagt einer, der bald fünfzehn Jahre von Vorpommern aus in Hinterpommern gesiedelt, sich eingedrahtet hat und unter gar keinen Umständen bereit ist, seiner oft gänzlich fremden Umgebung auch nur den Punkt über dem letzten vorpommerschen i zu opfern.

Wenn der pommersche Stamm sich halten und seine Zukunftsaufgaben im Ostseeraum in den nächsten hundert, wenn nicht Hunderten von Jahren lösen will, so muß er sich ganz auf sein niederdeutsches Wesen besinnen und es von neuem kristallklar entwickeln. Die Zeit ist reif dazu, denn nördlich von uns bereitet sich die größte Auseinandersetzung vor.

Es ist darum eine schicksalsmäßige Bindung, daß Pommern im niederdeutschen Raum wie kaum ein anderer Stamm skandinavisch denkt, fühlt und arbeitet, das heißt auf dem Fundament seines reinen, niederdeutschen Stammestums die Lehre und dieucht der großen, preußischen Schule nicht vergißt, sie aber paart mit der Freiheit und Kühnheit des nordischen Menschen. Gut durchgefroren und gut gebadet, gut durchweht und nicht zuletzt gut genährt von jenen kostbaren Schätzen, die Gott dem Land gegeben hat: Härte und Jugendfrische aus See, Wald, Feld und Exerzierplatz!

Ulrich Sander.

# Blick in den Norden

## Sven Hedin's Wandlung und Liebe zu Deutschland

Am 19. Februar wird der große Forscher 75 Jahre alt

Schon als wir Knaben waren, verschlangen wir die Bücher Sven Hedin's wie ein prächtiges Abenteuer, diese furchtlosen Wanderungen über den von ihm entdeckten Transhimalaja, durch Eiswüsten des höchsten Gebirges und durch die glühende Trostlosigkeit der Gobi, die um vieles größer ist als die Sahara. Wir waren am Tarim zu Hause, erlebten die wundervolle Fahrt flußabwärts, hörten vom Tashi Lama und von seltsamen Gebräuchen der Mongolen - dann waren wir mit dabei, als es „von Pol zu Pol“ ging und berauschten uns an dem Reichtum der Landschaften - und fühlten eine ganz unbändige Sehnsucht, die Wunder der Erde einmal mit eigenen Augen zu sehen. Sie war so schön, diese Welt, die der große Schwede auf ewiger Wanderschaft durchmaß.

Das war Sven Hedin, der Dichter und Schriftsteller, dessen Popularität kein anderer Forschungsreisender erreicht. Aber auch die hohe wissenschaftliche Bedeutung seiner Taten ist nicht umstritten. Das Kartenbild der zentralen Teile des größten Kontinents unseres Erdballs ist durch das Ergebnis seiner Forschungen völlig umgestaltet worden. Neue Gebirgsketten von gewaltigem Ausmaß wurden entdeckt; von großen Flüssen ist das Quellgebiet festgestellt worden; die Entwicklung des Seensystems wurde ermittelt; die Windablagerungen sind untersucht, die Spuren vom Auftreten des Menschen und alter Wanderungen verfolgt worden. Es ist daher verständlich, daß die geographische Forschung in Sven Hedin einen ihrer größten lebenden Vertreter sieht.

Früher ging Sven Hedin seine einsamen Pfade allein, nur von einigen kühnen Eingeborenen und treuen Dienern begleitet. Im Jahre 1928 rüstete er dann die größte und modernste Expedition mit dem gewaltigsten technischen Begleitapparat aus, den Asien je gesehen hat. „Ich bin eine Art Zentralstelle, wo alle Fäden zusammenlaufen und von wo aus ich die verschiedenen im Felde arbeitenden Gruppen meiner riesigen Expedition überwache und leite. Ich bin Organisator und Verwaltungsbehörde geworden, die ihren Sitz in Peking, am Edsin-gol, in Arumschi, Stockholm, Peking und Nanking, in Boston und wieder in Stockholm hatte.“ So sagte er von sich selbst und offenbarte dadurch seine schöpferische Wandlungsfähigkeit, die ihn vom „letzten großen Entdecker“ des sogenannten Zeitalters der Entdeckungen zum „ersten großen Entdecker“ unserer Zeit werden ließ. Dieser Schwede Sven Hedin ist ganz zweifellos eins jener wenigen Genies, die, aus einer vergangenen Epoche in eine neue Zeit hineinragend, jener Beispiel waren und dieser Vorbild sind. An ihnen bewahrheitet sich das tragische Schicksal eines Gottsched nicht, den Goethe als Ausdruck einer veralteten Zeit belächelte, oder jener Hebbelschen Gestalt, die in tiefstem Bedauern von sich sagt: „Ich verstehe die Welt nicht mehr.“ Der im achten Jahrzehnt stehende und doch jugendfrische Hedin ist noch Meister seiner Zeit!

Außerhalb Schwedens selbst hat kein Volk soviel Ursache, diesen fünfundsiebenzigsten Geburtstag ehrend mitzufeiern und sich mitzufreuen wie wir Deutschen. Denn zu uns hat er sich immer besonders bekannt. Mit Stolz hat er immer wieder hervorgehoben, daß er seine wissenschaftliche Vorbildung zum Forschungsreisenden in Deutschland gewonnen hat; mit unverminderter Bewunderung hat er sich sein Leben lang ganz besonders als Schüler des großen Chinaforschers Ferdinand von Richthofen bekannt. Mit immer gleichbleibender Wärme hält er an der Freundschaft mit den deutschen Studiengenossen seiner Jugend fest, soweit sie überhaupt noch unter den Lebenden weilen. Vor allem aber, und das dürfen wir ihm nie vergessen, hat er in der entscheidungsvollsten Stunde unseres Volkes, beim Ausbruch des Weltkrieges, sich sofort und unbeirrbar auf unsere Seite gestellt und die Gerechtigkeit unserer Sache vor der Welt vertreten, obwohl ihn das die größten Opfer in der internationalen Stellung kostete, die er sich durch seine Lebensarbeit geschaffen hatte; obwohl es ihn bei den Ententevölkern, von denen er ungleich mehr persönliche Vorteile hätte haben können, als von dem isolierten und dann wehrlosen Deutschland, aufs schwerste verfeimte; obwohl die meisten wissenschaftlichen Gesellschaften, deren Ehrenmitglied er war, den

Deutschlandsfreund schimpflich ausstießen (Schimpflich für wen?). Aber heldenmütig hat Sven Hedin auch diese vielleicht schwerste Prüfung seines Forscherlebens bestanden, niemals hat er seine Treue zu Deutschland verleugnet. Dem nationalsozialistischen Deutschland steht er in aufrichtiger Sympathie gegenüber. Und seine wunderbare Germanentugend ist es auch, die wir an Sven Hedin so lieben und deretwillen ihm vor allem anderen unser Dank und unsere Verehrung gebührt. B. R. F.

## Schwedische Jugend

Die Schwedische Jugend ist nicht einheitlich zusammengefaßt wie bei uns in der Hitler-Jugend und dem BDM. Es gibt vielmehr eine ganze Reihe von Verbänden mit unterschiedlichen Zwecken und Sonderaufgaben. Um sich für ihre politischen Parteizwecke Nachwuchs zu verschaffen, haben natürlich alle Parteien Jugendabteilungen eingerichtet. Um die Jugend bei der Stange zu halten, wird in diesen politischen Organisationen auch Sport, Lagerleben, neuestens auch Wandern betrieben, wobei aber naturgemäß das Hauptgewicht auf parteipolitischen Drill liegt.

Andere Organisationen geben sich als unpolitisch, das heißt, sie hängen den Idealen verschiedener Internationalen an. Eine sehr verbreitete Organisation ist der „Verein der Christlichen Jugend“, die in eine männliche und eine weibliche Gruppe gegliedert ist, kurz KJUM und KJKR. genannt. Sie stehen nicht nur in inniger Zusammenarbeit mit den anglosächsischen Ländern, sondern sie werden auch von dort dirigiert. Sie wurden auch von den Vereinigten Staaten aus gegründet. Es braucht daher nicht zu verwundern, daß dieser Verein dem Nationalsozialismus und dem neuen Deutschland nicht gerade freundlich bezeugt.

Ebenfalls anglosächsischen Ursprungs ist die „Pfadfinderorganisation“, die hier eine sehr bedeutende Rolle im kulturellen Leben spielt und unter dem Ehrenschutz des Königshauses steht. Sie ist an sich mehr eine Angelegenheit der Oberklasse, indessen finden sich Pfadfinderformationen in den verschiedensten Organisationen, die sich um die Erfassung der Jugend bemühen. Die geistliche und organisatorische Abhängigkeit von England braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. Aus diesen und anderen Gründen macht sich auch in neuerer Zeit bei der nationalistisch eingestellten Jugend eine Ablehnung der Pfadfinder, die hier Scouter genannt werden, bemerkbar. Sie entspräche auch nicht, heißt es dort, den modernen Anforderungen, die heute die Jugendbewegung an körperliche Ertüchtigung, Sport usw. zu stellen hat.

Eine sittliche Erneuerung und Charakterertüchtigung von der körperlichen Seite her erstrebt die sogenannte Frisfsport-Bewegung, Gesundheitsport, wie man es am besten übersehen kann. Diese Frisfsportleute machen Front gegen die Bequemlichkeit und Faulheit, sie sehen im Körpertraining durch Turnen und Sportspiele in freier Luft eine wichtige Quelle zur Befundung des gesamten Lebens. Kampf gegen Nikotin und Alkohol steht ebenfalls auf ihrem Programm.

Jugendvereine, die sich ausschließlich mit der Bekämpfung des Alkohols beschäftigen, sind sehr zahlreich. Gewisse Übertreibungen sind hierbei sehr häufig, da vielfach nicht nur der Alkohol, sondern Freude am Leben unter Beeinflussung durch die puritanischen Freikirchler überhaupt verurteilt wird. Neuestens haben sich auch aerowisse politische Strömungen dieser Nüchternheitsvereine bemächtigt, die nun häufig ebenso sehr Propaganda für die Verteidigung der „Demokratie“ wie für die Nüchternheit machen. Dazu gehört u. a. der weitverbreitete Guttemplerorden.

Bezeichnend für die Denkungsart in solchen puritanisch-pazifistisch sich gebärdenden Kreisen ist ihre Beurteilung der Jugendformationen des neuen Deutschlands. Man regt sich darüber auf, daß besonders auch die weibliche Jugend uniformiert ist - im BDM. und im Arbeitsdienst. Darin sieht man den kriegslüsternden Geist der Deutschen. Findet es aber ganz selbstverständlich, daß die Pfadfinderinnen - in

allerdings nach englischem Muster zugeschnittenen Uniformen herumgehen, ja daß die - ebenfalls nach englischem Muster uniformierten Heilsarmeefrauen sogar männlich-militärische Grade und Titel tragen!

Wirklich nationalen Zielen dient dagegen die „Sfkyttarörelse“, die Scharfschützen-Organisation, die hier erwähnt werden muß, wenn sie auch nicht eine Jugendorganisation im engeren Sinne ist, sondern alle Altersklassen umfaßt. Das ist eine freiwillige Organisation, die den Gedanken der Wehrhaftigkeit zur Grundlage hat und ihn im Volke wacherhielt, das in den letzten zwanzig Jahren von antimilitaristischer Propaganda überflutet worden war. Sie wird neuestens auch von der sozialdemokratischen Regierung, von deren Partei diese Bewegung früher bekämpft wurde, durch Zuwendungen aus Staatsmitteln unterstützt. Im letzten Jahr gewann die Bewegung gegen 10 000 neue Mitglieder, so daß sie heute über 100 000 zählt. Das ist ein nicht zu unterschätzender Zuschuß zur Wehrkraft des Landes, um so mehr, als die Schweden sich nicht zuletzt dank des Wirkens dieser Organisation in der Welt den Ruf ausgezeichneter Schützen erworben haben. - Ohne direkt auf militärische Ziele abgestellt zu sein, doch von hohem militärischen Ausbildungswert sind die in den letzten Jahren, seitdem das Wandern in Schweden erst modern wurde, entstandenen Organisationen zur Ausbildung im Orientierungs- oder Geländemarsch. In der Kunst, lediglich mit Karte und Bussola ausgerüstet, sich im Gelände zurechtzufinden und ein bestimmtes Ziel zu erreichen, soll es die schwedische Jugend zu einer vorbildlichen Fertigkeit gebracht haben.

Aus ganz anderen Quellen zur Gesunderhaltung des nationalen Lebens schöpft eine kulturelle Organisation, nämlich „Svenska Ungdomsringen för Bygdekultur“, Schwedischer Jugendring für Heimatpflege. Ziel des Jugendringes ist, in der Jugend Liebe zur angestammten Heimat und dessen Volkstum zu pflegen, hierzu grundlegende Kenntnisse zu vermitteln. Im Zusammenhang damit soll eine Gesundung und Veredelung der Lebensfreude erreicht, der Verflachung durch die Vergnügungsindustrie entgegengearbeitet und nicht zuletzt zur Kameradschaft erzogen werden. Demnach ist der Aufgabenkreis des Jugendringes in fünf Gruppen gegliedert: 1. Volkstanz, Reigentanz, Reigen Spiele, 2. Volksmusik, 3. Gesang, 4. Turnen und Wandern, 5. Volkskundeunterricht, Heimatkunde, Hemslöjg (häusliches Kunsthandwerk).

Das Wirken des Ringes, der heute 6000 Mitglieder zählt, hat zweifellos zur Hemmung der Flut der Amerikanisierung des schwedischen Volkes wohlthätige Wirkungen gezeitigt. Bahnbrechende Arbeit hat der Jugendring in der Pflege des Volksgefanges geleistet. Dem schwedischen Volkscharakter ist eine gewisse, durch puritanische Erziehung - im Verfolg der anglosächsischen Freikirchlerbewegung - noch verstärkte Schüchternheit eigen, eine Abneigung, Gefühlsregungen zu zeigen. Seiner Freude und Lebenslust spontan Ausdruck zu geben, ohne Weiteres in ein Lied einzustimmen, was ja immer eine Gefühlsäußerung ist, fällt dem Schweden von heute nicht leicht. Das alles muß erst „organisiert“ werden! Der Jugendring hat nun gemeinsames Singen, Veranstaltung von Liedertafeln auf sein Programm gesetzt, hierzu auch ein eigenes Liederbuch herausgegeben. Auch auf musikalischem Gebiet knüpft man an volkliche Tradition an, die dadurch vor dem völligen Aussterben im Gefolge des Verfalls der alten Dorfkultur gerettet wurde. Die einst reich entwickelte bäuerliche Instrumentalmusik wird wieder fruchtbringend gemacht. Die Träger der musikalischen Entwicklung waren die „Allmogespelmänner“, die Bauernspielleute. Aber Anregung des Jugendringes werden nun spelmansstämmor, Spelmansstreffen abgehalten, auf denen die tüchtigsten Spielleute mit Spelmanssabzeichen in Gold, Silber und Bronze ausgezeichnet werden. Jedes zweite Jahr hält der Jugendring eine Reichstagung ab und im Zusammenhang damit eine Schwedische Heimatjugendtagung, zu der nicht nur die Mitglieder, sondern die kulturinteressierte und nationale Jugend des Landes erscheint. Im Anschluß daran werden großangelegte kulturelle Volksfeste, deren Grundlage das nationale schwedische Brauchtum bildet, gefeiert, um auf eindrucksvolle und würdige Weise für die Bestrebungen des Jugendringes zu werben. -

Mit diesem kurzen Überblick ist natürlich keine Vollständigkeit beabsichtigt, dazu müßten gewisse Bildungsorganisationen, Berufsorganisationen und andere aufgezählt werden, zum Beispiel Jordbrukare Ungdoms Förband, Verband der Landwirtejugend, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, in der bäuerlichen Jugend

die Liebe zum Ackerbau zu erhalten und zu pflegen und sie auch bestens für ihren Beruf vorzubilden, um so der Flucht vom Lande entgegenzuwirken. Es gibt jedenfalls in vielen Formen Bestrebungen, die schwedische Jugend auf richtige Bahnen zu lenken. Daß dies dringend erforderlich ist, daran kann kein Zweifel mehr sein. Die steigende Jugendkriminalität ist eine Erscheinung, die zu sehr ernststen Bedenken Anlaß gibt. Letzten Endes ist daran schuld die schlappe, alle Autorität auflösende Erziehung der jetzigen Elterngeneration, die Humanität und Haltungslosigkeit verwechself. Die Verfallsercheinungen sind viel stärker unter der männlichen als der weiblichen Jugend. Hand in Hand mit der Mißachtung elterlicher und behördlicher Autorität geht die Respektlosigkeit und der Mangel an männlicher Ritterlichkeit vor dem weiblichen Geschlecht, mit der urfächlich die Auflösung des Familienlebens zusammenhängt.

Pakelt.

## Die schwedische Frau - vom Süden gesehen

Ein Südländer kam von Stockholm mit dem Eindruck nach Hause, daß sich in Schweden auch das „einfache“ Mädchen aus dem Volke wie eine „Dame“ benähme! Er konnte übrigens nicht begreifen, wie die schwedischen Männer ihren Frauen so kühl begegnen können. Allerdings - Frauenschönheit ist ein vielumstrittenes Thema und jeder hat seinen Geschmack, natürlich sind in allen Ländern schöne Frauen zu finden, verschiedener Art, je nach den Rassen und Völkern. Indessen haben die germanischen Frauen mit ihrer hellstimmenden Hautfarbe seit alters einen unwiderstehlichen Reiz ausgeübt; im alten Rom schwärmte man auch für das germanische „Kupferblond“, das große Mode wurde.

Und wohin man heute blickt ist die Schönheit der nordländischen Frauen bei allen Rassen, auf allen Erdteilen erträumtes Wunschbild, das die Künste der Schönheitspflege nachzuahmen trachten, da es nicht zu verwirklichen geht.

Ist sich die nordländische Frau bewußt, ein solches Idol zu sein? Raum, jedenfalls nicht die Schwedin. Von den Männern ihrer Heimat nicht verwöhnt, nimmt sie die feurige Huldigung, die Anbetung der empfänglicheren südlichen Männerwelt mit einigem Unglauben oder doch gelindem Staunen auf, wie das gelassene Hochziehen ihrer kräftig geschwungenen Augenbrauen gerne verrät. Sogenannte Frauenkenner deuten diese unberührte Zurückhaltung als ganz besonders gefährliches „Refinement“ oder auch, ob ihrer Zudringlichkeit eindeutig abgewiesen, jammern sie über Kältherzigkeit, über Mangel an jeglichem warmen Empfinden.

Ein ganz beträchtlicher Irrtum.

Allerdings gehört es nicht zur Weiblichkeit der Schwedin, um jeden Preis aufzufallen und zu gefallen. Sie sucht und erwartet Wertschätzung für sich als Persönlichkeit -, sich Geltung und Einfluß im Umweg über das Schlafzimmer zu verschaffen, hat sie immer verschmäht. - Seit feher freie Tochter und freie Gattin, nicht Untertanin, wehrt sie bestimmt jede Einengung ihrer Bewegungsfreiheit ab, die nötigen Schranken zieht sie selbst aus Verantwortungsbewußtsein und Taktempfinden, das bekannte Wort Goethes von der edlen Frau zur Wahrheit machend.

In Politik findet sie keinen Gefallen, sie war nie „Frauenrechtlerin“, Suffragettenum ist ihr vollends etwas Wesensfremdes. Soziale Fragen umfaßt sie mit großem Eifer, indessen ließen ihr nicht theoretische Diskussionen, sie schreitet lieber gleich zur Tat.

Auch in ihrem Beruf, den sie aus angeborenem Tätigkeitsdrang sucht, wenn sie nicht Mutter und Hausfrau ist, zeigt sie wachen Sinn für die praktischen Aufgaben des Lebens, bestimmt und sachlich. Ihr heiteres, fausaeilassenes Gemüt ist durch Erziehung zu liebenswürdig-herzlichem Ton gedämpft; doch kann sie auch zornig werden, plötzlich, unvermutet für den, der nicht versteht, in ihren klaren Augen, dem Spiegel der Seele, zu lesen, der nichts verbirgt. Stets viel eher bereit zum Lachen als zum Schwärmen, selbst unsentimental, findet sie sentimentale Männer nur komisch. Ihr Wille ist entschlossen, ihr Geist beweglich, rasch ihre Auffassungsgabe; das Gespräch verläßt leicht in Fluß, ihre weiche dunkle Altstimme - in den klavieren Lauten ihrer schönen Muttersprache - ist Musik. Tanz, rhythmische Bewegung scheint ihrem kraftvollen Wesen unentbehrlich zu sein, sie tanzt nicht nur leidenschaftlich gern, sondern auch mit ebensoviel Begabung.

Die Schwedin ist weiblich, sogar sehr weiblich und keineswegs vermännlicht, wie gewisse Leute ihr vorwerfen, weil sie Selbständigkeit liebt und - auch nicht „kriegsbemalt“ auftritt. Kokettieren ist ihr allerdings fremd, dazu hat sie tatsächlich kein Talent. Doch sie ist sehr gepflegt und liebt schöne Kleider, um ihrer selbst willen, zur Befriedigung ihres stark ausgeprägten Schönheitsfinnes, ja, sie hat eine ausgesprochene Begabung für kultivierten Luxus.

Hellblond ist nicht die alleinherrschende Haarfarbe, ebenso häufig ist dunkelblond bis brünett; neben den blauen Augen begegnen uns gleich oft die eigenartigen dunkelbraunen. Der Zauber des schwedischen Frauenantlitzes liegt in der Harmonie der Züge, die sich zu dem

edlen Bilde wohlthuender klassischer Ruhe gestalten: es spricht von einer Rasse, die nie aus dem Gleichgewicht gekommen.

Blitzend sind die Augen der Südländerin, strahlend der Blick der Schwedin; in ihren intensiven tiefen Augen steht gerne eine staunende Frage - hält sie die Welt für zu gut?! - das verleihet ihr bis ins Alter etwas seltsam Mädchenhaftes.

Ist das Bild, das hier gezeichnet wurde, zu hell? Hat die Schwedin nicht auch Fehler?

Gewiß: ganz bestimmt einen: sie hat zu wenig Kinder. Doch ob das ihr Fehler allein ist?!  
H. P.

# Kulturleben in Pommern

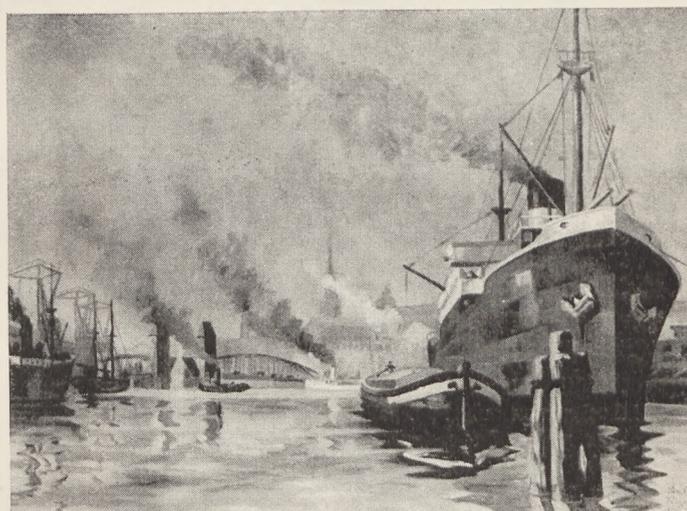
## Eine Ausstellung des Pommerschen Künstlerbundes

In den Ausstellungsräumen des Museums an der Hakenterrasse zeigte der Pommersche Künstlerbund eine recht beachtenswerte Schau von Werken seiner Mitglieder; und zwar beachtlich gleichermaßen durch die künstlerische Reife eines großen Teils der gezeigten Stücke wie auch durch ihre innere und äußere Vielseitigkeit. Vorherrschend war das Ölgemälde, daneben standen - wie bei einer pommerschen Ausstellung nicht anders zu erwarten - einige ganz ausgezeichnete Aquarelle; unter den weniger stark vertretenen Plastiken ragte ein lebensvolles Porträtrelief des frühverstorbenen Hans Schemm von Ernst Wossidlo hervor.

Auf dem Gebiet des Aquarells zeigte Rudolf Kramp mit einem hauchzart getönten „Oderufer bei Staffelde“ eine sehr bemerkenswerte Leistung. Neben ihm mögen genannt sein Herbert Janß („Sommer am Madüsee“), Ulrich Michaleis („Erntezeit“) und Hermann Hammer mit der kraftvoll-kühn komponierten „Höhe bei Niederzahren“. Unser „Bollwerk“-Mitarbeiter Max E. A. Richter traf in seiner gradlinig-klaaren Tuschzeichnung „Autobahn zum Chiemsee“ die Stimmung der Wechselbeziehung zwischen Natur und Technik in der Landschaft. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch die litographierte Bleistiftzeichnung „Pafewalk“ von Leo Schaeffer, die seinerzeit beim Graphik-Wettbewerb der Stadt Pafewalk den ersten Preis erhielt und ebenfalls einen Platz in dieser Ausstellung fand (das „Bollwerk“ brachte eine Wiedergabe des Bildes im Juliheft 1939).

Aus der Vielzahl der Gemälde sollen wenigstens einige hier genannt werden, wobei jedoch vorweg bemerkt sei, daß damit die Zahl des „Erwähnenswerten“ keineswegs etwa erschöpft wurde. So fiel die wuchtige, helle Darstellungsart von Otto Lang, Wollin, in zwei Bildern („Fischerboote“ und „Die Windmühle“) dem Betrachter auf. Ihr nahe stand ausdrucksmäßig Eugen Delfert mit seinen Stettiner und Hamburger Hafennativen. Baute Delfert sein Bild „Am Dunzig“ wesentlich aus der Wirkung des Farbenkontrasts heraus auf, so hob der schon genannte Max E. A. Richter in seinem Bild des gleichen Motivs diese Wirkung völlig auf, indem er das Stahlblau der Schiffsleiber fast in das Blau des Wassers „überfließen“ ließ. Beide Bilder - in ihrer Ausdrucksart durchaus gegensätzlich - waren recht wirkungsvoll. Horst Bauer komponierte ein sehr sauberes Bild vom „Stettiner Hafen mit Speicher“, das den großen Getreidespeicher künstlerisch wirksam zur Geltung brachte. Als weitere Grenzfälle des Gegensätzlichen konnten die Bilder von Fritz Kemm, Bergen („Rügensches Land“), und von Hugo Scheele („Kleine Bootswerft im Schnee“) empfunden werden. Außerordentlich lebendig gestaltet erschien das Märchenbild „Der Jude im Dorn“ von Walther Erdmann; ein Frauenbildnis von Eduard Fokisch war in bemerkenswerter Weise auf die fast alleinige Wirkung der Augen angelegt.

Dr. E. Klaat.



Richter, Stettin: Herbstmorgen im Dunzig



Lang, Wollin: Fischerboote

Aufn.: Herber

## „Maria Stuart“ und die britische Heuchelei

Die von Dr. Rolf Koenneke als Gastregisseur besorgte Neuinszenierung von Schillers „Maria Stuart“ im Stettiner Stadttheater bewies wieder einmal nachdrücklich, welche lebendige Wirkung Schillers Dramen gerade in dieser Zeit der höchsten Kraftanstrengung unseres Volkes auszulösen vermögen. Der Dichter hat mit seinem klarblickenden politisch-historischen Sinn in diesem Drama ein beispielhaftes Stück britischer Welt- heuchelei wiedergespiegelt: Es ist kein Wunder, daß es um den Gehalt dieses Stückes soviel Streit unter den Gelehrten gegeben hat, daß man insbesondere die Zeichnung der Elisabeth - als einer Erzheuchlerin - in dieser „krassen“ Form ablehnen zu müssen glaubte. Eine Epoche, in der man auch in Deutschland - wie im „neutralen Ausland“ noch heute - brav und folgsam die britische „Gerechtigkeit“ anbetete und den britischen Weltherrschaftsanspruch auf Kosten der eigenen Lebensfähigkeit bedingungslos anerkannte, eine solche Epoche konnte freilich nicht zu einem vollen Verständnis des Schillerschen Dramas gelangen. Ist es nicht so, als ob der warnende Ruf der schottischen Königin über alle Jahrhunderte hin der Jetztzeit machtvoll ins Ohr dränge: „Es leben Götter, die den Hochmut rächen!“

Dr. Rolf Koenneke brachte in seiner Inszenierung den echten Schiller auf die Bühne, der in seinem Drama der britischen Heuchelei und Scheinheiligkeit schonungslos die Maske vom Gesicht reißt. Als Urbild der Skrupellosigkeit des englischen Politikers erschien - und in dieser Rolle ist Schiller geradezu verblüffend „aktuell“ - der famose Großschahmeister Burleigh, der den ehrlichen Paulet unverhohlen zum politischen Mord anstiften will, nachdem er kurz zuvor mit dem Brustton des Biedermannes der schottischen Königin die Unantastbarkeit der ehrenwerten Lords darzustellen versucht hat:

„Sind's nicht dieselben, die ein edles Volk  
Frei und gerecht regieren, deren Namen  
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel,  
Um jeden Argwohn schleunigst stumm zu machen?“

Auf Maria allerdings verfehlen die heuchlerischen Worte wie auch die scheinheilige Miene Burleighs ihre Wirkung:

„Wohl! Wären diese Lords, wie Ihr sie schildert,  
Verstummen müßt' ich, hoffnungslos verloren  
Wär meine Sache, sprächen sie mich schuldig.  
Doch diese Namen, die Ihr preisend nennt,  
Die mich durch ihr Gewicht zermalmen sollen,  
Mylord, ganz andre Rollen seh' ich sie  
In der Geschichte dieses Landes spielen.“

Und Schiller hat wahrlich den ganzen Zynismus des Staatsmannes britischer Prägung gekennzeichnet, wenn er dann Burleigh die Worte sprechen läßt:

„Oh! Auch die heilige Gerechtigkeit  
Entschießt dem Tadel nicht.“

Genau so reden die englischen Minister von heute . . . Und ebenso bezeichnend und gültig für die damalige wie für die unsrige Zeit hinsichtlich der Moral der britischen Politiker ist der Stoßkeuzer der Elisabeth:

„Ich . . . kann den Schein nicht retten,  
Das ist das Schlimmste!“

In diesem weitgespannten und bunt untermalten Rahmen aber stand - politisch mehr Spielball als selbst Spieler, menschlich-persönlich aber bewegende und treibende Kraft - die Maria, von einer der ersten deutschen Schauspielerinnen, von Hilde Weisner, verkörpert. Mit ihrer unerhört starken Ausdrucksfähigkeit in Stimme und Geste gab diese große Künstlerin der Gestalt der schottischen Königin eine fast magische Kraft - sie war ganz das „physische Wesen“, das Schiller verlangt, ungebündigt in ihrer Leidenschaft, gleich groß in der strahlenden Haltung der Majestät wie in der leidenden der Gefangenen. Mit stürmischem Jubel wurde ihr für ihre hinreißende Leistung, die sie auf der Bühne ihrer Vaterstadt vollbrachte, immer und immer wieder gedankt.

Sehr wirkungsvoll vermochte sich Hildegard Raupach als Elisabeth ihrer großen Gegenspielerin an die Seite zu stellen; sie

spielte ihre Rolle genau so, wie es der politische Kern des Stückes von ihr verlangte. Auch der Mortimer von Hans Rüssel verdient noch besonders hervorgehoben zu werden aus der guten Gesamtheit der Darsteller, die abschließend genannt seien: Max Bernhardt (Lester), Johannes König (Talbot), Fritz Rémond (Burleigh), Willi Wiesgen (Paulet), Josef Robert (Melvil), Steffi Thaller (Kenedy). Die Bühnenbilder von Otto Marker schufen den stimmungsvollen äußeren Rahmen.

\*

Wenn dem Gesamtbericht über das Theater der Gauhauptstadt dieser ausführliche Einzelbericht vorangestellt wird, so ist dies aus zwei Gründen berechtigt: Erstens war die Aufführung der „Maria Stuart“ tatsächlich das überragende Ereignis an unserer Bühne, zweitens aber war sie auch die größte Leistungsprobe für unser Theater. Denn der vorzügliche Gesamteindruck, den diese Aufführung hinterließ, war nur zu erreichen durch eine in allen Teilen gute Leistung aller Beteiligten. Es muß hierbei ausdrücklich anerkannt werden, daß auch unsere Stettiner Schauspielerin Olly Schreiber in der Rolle der Maria wohl zu gefallen wußte - und das bedeutete viel -. Fritz Rémond inszenierte das Schauspiel „Der Sturz des Ministers“ von Möller und Shakespeares Lustspiel „Was ihr wollt“; er konnte mit beiden Stücken ebenfalls Erfolge für unsere Bühne verbuchen.

Aus dem Opernspielsplan der vergangenen Monate ragte - nachdem Wagners „Lohengrin“ und Puccinis „Butterfly“ vorangegangen waren - der „Troubadour“ von Verdi mit seinen berühmten und auch diesmal wieder berührenden Arien hervor. Auch „Tiefland“ von d'Albert und die interessante tschechische „Jenufa“ (von Leos Janacek) waren gut gefallen. Von den Operetten brachte es Lehárs Paganini mit zahlreichen Wiederholungen zu einem besonderen Publikumserfolg. Außerst beliebt war auch das diesjährige Weihnachtsmärchen; unzählige Male mußte Peterchen zu seiner Mondfahrt starten, und endlich sei noch die sehr hübsche Silvesterveranstaltung zu erwähnen, die mit Ballett („Rimes von Delft“ und „Slawische Tänze“) und Kurzoper („Gianni Schicchi“ von Puccini) einen sehr ansprechenden Verlauf nahm und mehrfach im Januar wiederholt werden mußte.

Zwei Gastspiele müssen noch genannt werden: Für ungemessene Heiterkeit sorgte Rudolf Platte in dem „Triumph des Tobias“ von Svend Rindom, und einen besonderen Genuß bereitete uns Agnes Straub, Komödiantin reinsten Blutes, ebenfalls mit eigenem Ensemble in dem Schauspiel „Charlotte Ackermann“ von Juliane Kay, dessen Titelrolle sie mit aller Anmut und Gewandtheit ihres großen Könnens verkörperte.

## Greifswald - als „Städtebild“ im Rundfunk

Es ist sicherlich nicht einfach, ein einigermaßen gültiges „Städtebild“ in einer Rundfunksendung zu umreißen, und der Möglichkeiten, deren man sich hierbei bedienen kann, sind so viele, daß es schwer fallen mag, in dieser Vielheit Maß zu halten: Die Sendung „Greifswald“ des Reichssenders Hamburg zeigte dies wieder einmal recht deutlich.

Unter der Überschrift „Greifswald“ war in loser Form vieles zusammengerafft; eine Inhaltsangabe der einzelnen Teile nach Stichworten sieht etwa folgendermaßen aus: Ankunft in Wick, Blick auf Greifswald, Kloster ruine Eldena (Schilderungen des Sprechers); Verleihung des Stadtrechts (Hörspielszene auf dem Marktplatz); Wehrmacht marschiert (Hörbericht); äußeres Bild des Marktplatzes (Schilderung); Besuch bei den Teppichknüpfern in Lubmin (Hörbericht); Besuch bei dem Kunsttöpfer Holz (Hörbericht); Universität (Zwiegespräch mit dem Rektor); äußeres Stadtbild, Hof St. Spiritus (Schilderung, musikalisch untermalt); Aufzählung von Greifswald „Berühmtheiten“. - Die Sendung war also darauf angelegt, ein Gesamtbild aus vielen Einzelheiten zusammenzusetzen.

Zu diesen Einzelheiten erscheinen ein paar Bemerkungen angebracht. Zunächst dies: Wer über Greifswald berichtet, von dem muß verlangt werden, daß er das Wort Greifswald zum mindesten richtig ausspricht; es wird auf der ersten Silbe betont! - Die Behauptung, daß das Leben Greifswalds heute wie ehemals „meer- und hafenwärts“ gehe, dürfte für die heutige Zeit denn doch kaum zutreffen; im Laufe der Zeit hat vielmehr in dieser Hinsicht hier eine klare Umstellung stattgefunden. - Dann weiter: Inwiefern gehört die

Lubminer Teppichknüpferei zu dem Städtebild von Greifswald? Das sehr weitläufige Eingehen auf diese Sache war (inmitten der Sendung) geradezu ein Riß durch den sowieso schon sehr losen Zusammenhang des Ganzen. Wie kurz und knapp mutete dagegen das Gespräch mit dem Rektor über die für Greifswald doch immerhin wichtigere Universität an! Es war wirklich schade, daß sich der Rektor nur auf ein paar Stichworte über die „Ausrichtung nach Norden und Osten“ beschränken mußte; hier hätte ein Mehr an Worten bestimmt auch ein Mehr an Inhalt für die Sendung bedeutet.

Auch zu der Hörspielszene von der Verleihung des Stadtrechts ist noch etwas zu sagen. Gewiß war dieser historische Akt sehr bedeutungsvoll für die Stadt; diese Szene ließe sich indes - mit einigen Wortänderungen - genau so auf beinahe jede Stadt des deutschen Nordostens beziehen. Es kommt doch bei der Sendung eines Städtebildes auf das für die Stadt Typische, auf das Einmalige und Besondere an - auf dasjenige, was der Stadt das Bild geprägt hat. Aus Greifswalds Geschichte hätte sich so manche andere bedeutsame Szene auswählen lassen, zum Beispiel irgend etwas, das Greifswalds größten (in der Sendung nur einmal ganz nebenbei erwähnten) Bürgermeister Rubenow würdigte. - Abirigens die „Greifswalder Berühmtheiten“! Von Ernst Moritz Arndt, dessen Namen die Universität trägt, wurde lediglich gesagt, daß er als Student in Gryps geweiht habe; viel wichtiger ist doch seine Lehrtätigkeit in Greifswald gewesen. Ausgerechnet bei der Erwähnung von Hermann Löns wurde hinzugesetzt, daß er hier seinen „wissenschaftlichen Studien nachgegangen“ sei; im Fall Löns, für dessen Entwicklung Greifswald eine ganz andere, darum nicht weniger wichtige Bedeutung gehabt hat, ist eine solche Bemerkung nichts als eine höchst überflüssige Phrase.

Greifswald gehört zu denjenigen Städten Deutschlands, die ein ganz bestimmtes, scharf ausgeprägtes und nur ihnen eigentümliches Gesicht haben. Dem Ausdruck dieses Gesichts, des „Städtebildes“, wird man nicht im entferntesten durch eine derartige Reportage, wie sie der Reichsfender Hamburg brachte, gerecht.

### „Pommersche Kinder spielen und singen“

Im Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwiek/Harz und Berlin, erschien als Heft 3 der „Veröffentlichungen der Hochschule für Lehrerbildung Lauenburg i. Pom.“ die Arbeit „Pommersche Kinder spielen und singen“ von Siegfried Kanthack. Der Verfasser, ein Student der Hochschule, hat die Kinderreime, Kinderspiele und Kinderlieder aus seinem Heimatdorf Broitz, Kreis Greifenberg, gesammelt und hat an diese Sammlung Bemerkungen über Herkunft, Verbreitung, Beliebtheit usw. der Spiele geknüpft, die sehr aufschlußreich sind und der volkskundlichen Forschung wertvolle Fingerzeige geben. Das für Eltern und Kinder sehr interessante und auch unterhaltende Buch kann nur empfohlen werden.

Das Buch erinnert aber gleichzeitig an einen für Pommern besonders schmerzlichen Verlust. Das Vorwort zu diesem Buch schrieb der Dozent für deutsche Volkskunde an der Lauenburger Hochschule Dr. Heinz Diewerge, der sich schon durch verschiedene Veröffentlichungen, besonders aus dem Gebiet der pommerschen Volkskunde, einen Namen gemacht hatte. Dr. Diewerge starb im Oktober 1939 an den Folgen einer im polnischen Feldzug erlittenen Verwundung. Mit ihm hat unsere Lauenburger Hochschule einen fähigen und tüchtigen Dozenten verloren, dessen Andenken bei seinen Kameraden und seinen Schülern fortleben wird. Auch das Buch von den Spielen der pommerschen Kinder ist ein Denkmal für ihn.

Dr. E. Klaab.

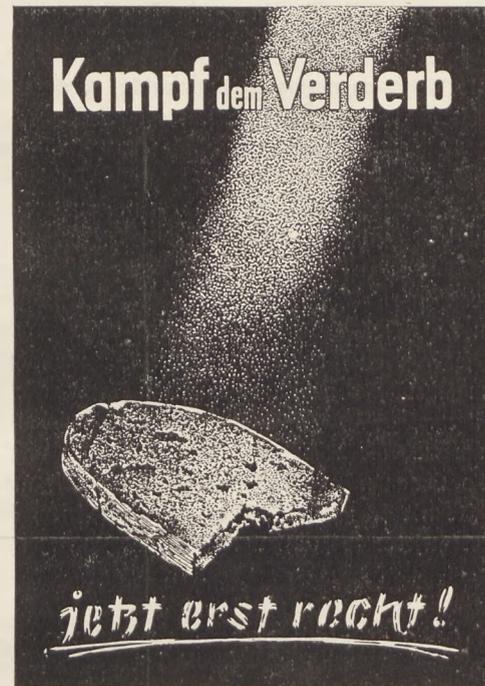
### Kurz berichtet

Unter den Aufführungen, mit denen die „Pommersche Landesbühne“ zahlreiche Städte und Dörfer des Gauces zur Zeit betreut und erfreut, verdient besonders das neue Schauspiel von Jerkaulen genannt zu werden, das den Titel „Brommy“ führt. Es ist hierbei bemerkenswert, daß sich unsere Landesbühne auch bereits um das Schauspiel „Der Reiter“ von Jerkaulen mit einer sehr sauberen Inszenierung in einer früheren Spielzeit verdient gemacht hat. - Abirigens hat Jerkaulen selbst im Septemberheft 1939 des „Vollwerk“ zu dem Thema „Brommy“ das Wort genommen; wir weisen auf seinen Aufsatz in diesem Zusammenhang besonders hin.

Die Stadt Stettin erwarb für ihre Gemäldesammlung verschiedene Werke aus der Großen Deutschen Kunstausstellung, die jetzt

im Museum an der Hakenterrasse gezeigt wurden. Darunter befindet sich auch eine sehr feine aquarellierte Amrisradierung von Herbert Nolwitz, dessen künstlerisches Schaffen wir auf der (im vorigen Heft des „Vollwerk“ gewürdigten) Ausstellung von Aquarellen in Stettin zu bewundern Gelegenheit hatten. Das in dem erwähnten Bericht des „Vollwerk“ veröffentlichte Bild „Quattro Coronati in Rom“ von Peter Forster ist übrigens in den Besitz des Stettiner Museumsvereins übergegangen.

Mit der zweiten Aufführung dieser Spielzeit brachte das Stralsunder Stadttheater ein neues Werk des seit langem in Pommern ansässigen Dichters Max Dreyer heraus. „Wallenstein vor den Toren“ heißt das Drama, das die Belagerung Stralsunds durch die kaiserlichen Truppen unter Wallenstein im Dreißigjährigen Krieg schildert. Träger des dramatischen Geschehens sind als Spieler und Gegenspieler der gewaltsam-egoistische Feldherr Wallenstein und der Bürgermeister Steinwich, der das Führerideal innerhalb einer starken Gemeinschaft verkörpert. Das Stück fand sehr beifällige Aufnahme.



Auf dem zweiten Städtischen Konzert in Stettin trat als Solistin Kammerfängerin Erna Berger von der Berliner Staatsoper auf, die mit Liedern von Mozart reichen Beifall erntete. Das Städtische Orchester unter Musikdirektor Mannebeck brachte außerdem Werke von Beethoven, C. M. von Weber und Richard Strauß zu Gehör; das nicht nur für die Mitwirkenden in seinen einzelnen Teilen, sondern auch für die Zuhörer in der Programmgestaltung schwierige Konzert hinterließ einen sehr starken Eindruck. - Das dritte Städtische Konzert dürfte bereits den Höhepunkt der musikalischen Ereignisse dieses Winters in Stettin (die wahrlich zahlreich und gut sind!) gebracht haben: Hans Knappertsbusch dirigierte Beethovens Egmont-Ouvertüre und 8. Sinfonie in F-dur und die 2. Sinfonie in D-dur von Brahms. Dieser Abend, der dem berühmten Dirigenten, gleichzeitig aber auch unserem tüchtigen Orchester, einen stürmischen Erfolg brachte, wird für alle, die ihn miterlebten, unvergesslich bleiben.

Die „Grenzmärkische Gesellschaft zur Erforschung und Pflege der Heimat“ mit dem Sitz in Schneidemühl gab als Sonderhefte der „Grenzmärkischen Heimatblätter“ u. a. drei Schriften heraus, die besonders wertvoll für die pommersche Sippenforschung sind. Es genügt, die Titel dieser Hefte anzuführen: „Die Kirchenbücher der katholischen Pfarreien in der früheren Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen“ von W. Volkmann; „Die evangelischen Kirchenbucheinträge der Grenzmark“ von Fritz Mertinat; „Die Bürgerlisten der Stadt Jastrow“ von Hans Werk.

## Unter uns

Der deutsche Osten ist frei! Der Spuk des polnischen Nationalitätenstaates ist über Nacht hinweggefegt. Damit ist ein Ziel erreicht, für das das ganze deutsche Volk 20 Jahre hindurch gekämpft hat. Es hat Phasen in diesem Kampf gegeben, in dem eine gewalttätige Lösung unvermeidlich schien, es gab aber auch Zeiten, in denen die politischen Gegensätzlichkeiten weitgehend überbrückt schienen. Wir, als unmittelbare Nachbarn Polens, sind uns immer darüber klar gewesen, daß der Kampf der Polen gegen das Deutschtum zu allen Zeiten mit der gleichen Unerbittlichkeit geführt worden ist.

Seite an Seite mit der Unterdrückung des deutschen Kulturlebens in Posen und Westpreußen ging der Versuch, ganz Ostpommern bis zur Oder als polnisches Kulturland in Anspruch zu nehmen. Dieses Unternehmen - in unseren Augen von vornherein zur Lächerlichkeit verurteilt - fand in den westlichen Demokratien wärmste Unterstützung. Das „Bollwerk“ mußte deshalb in der Vergangenheit seine vornehmste Aufgabe darin sehen, diesen Bestrebungen immer wieder entgegenzutreten, immer wieder den Nachweis zu erbringen, daß nur polnische Großmannsucht die Stierhörner besitzend, von einer polnischen „Kultur“ auf deutschem Boden zu sprechen. Im gleichen Maße, in dem sich die Lage im Osten zuspitzte, mußte uns diese Aufgabe mehr und mehr in Anspruch nehmen. Wenn es neben der Anerkennung, die unser Gauleiter, Pj. Schwede-Coburg, uns in seinem Geleitwort zum Jahreswechsel ausgesprochen hat, noch eines besonderen Beweises für die Richtigkeit unserer Arbeit bedürfte, so wären dies die verschiedenen heftigen Angriffe, die von polnischer Seite gegen unser „Bollwerk“ gerichtet wurden.

Mit dem Augenblick, in dem das nationalsozialistische Deutschland die Neuordnung des deutschen Ostens in Angriff nahm, wurde unser Heimatgau von dem Bollwerk gegen den polnischen Osten zu einem Bindeglied zwischen dem deutschen Osten und dem Herzen des Reiches. Damit ist uns die Möglichkeit wiedergegeben, uns unserer eigentlichen Aufgaben wieder in weit stärkerem Maße als bisher anzunehmen. Von welcher Grundeinstellung wir davon ausgehen müssen, sagt uns Ulrich Sander in seinem kleinen Beitrag „Pommern im niederdeutschen Raum“, der zwar zu einer Zeit geschrieben wurde, als kaum einer von uns die Entwicklung im Osten voraussah, der aber trotzdem - oder vielleicht gerade deshalb - geeignet ist, Pommerns künftige Stellung klar zu umreißen.

Was wir - wir Pommern - in dieser Zeit als unsere oberste Aufgabe betrachten, sagt uns Dr. Eberhard Klaß in seinem Artikel „Jahreswende im Zeichen der Zeitenwende“, der zugleich Rückschau auf das vergangene und Vorschau auf das neue Jahr ist.

Die äußere und die innere Front kommen zu Wort durch zwei Beiträge: Kriegstagebuchblätter von W. Pallas und einem Bildbericht von der Tätigkeit der NS.-Frauenschafter in Pommern. Unter das Kapitel innere Front können wir wohl auch mit gutem Gewissen das „Kulturleben in Pommern“ rechnen, denn wie hätten wir eine solche Fülle von kulturellen Veranstaltungen nicht nur planen, sondern auch vor überfüllten Häusern durchführen können, wenn nicht die Heimat mit der gleichen ruhigen Gelassenheit und dem felsenfesten Vertrauen auf den Führer, wie die Front, der künftigen Entwicklung entgegenläge!

Eine zeitgemäße Löss-Erinnerung, der „Blick in den Norden“, den politischen Verhältnissen entsprechend diesmal etwas eingehender, und - um auch die Dichter unseres Heimatgaues nicht zu vergessen - zwei Gedichte unserer Landsleute Bogislav von Selchow und Otto Graunke vervollständigen das vorliegende Heft.

Unsere Freunde seien schließlich darauf hingewiesen, daß es den Bemühungen von Schriftleitung und Verlag gelungen ist, unser „Bollwerk“ wieder in gewohnter Weise am Anfang eines jeden Monats erscheinen zu lassen.

Heil Hitler!

Paul Born,  
stellvert. Hauptschriftleiter.

# Buchbesprechungen

## Geschmackvolle Jahrweiser für 1940

Die Zahl der Wandkalender ist in diesem Jahre geringer als in den Vorjahren, dafür haben sich die Kalendermacher offensichtlich heuer noch mehr Mühe gegeben, uns noch geschmackvollere und reichhaltigere Werke vorzulegen, die uns wirklich das ganze Jahr hindurch Freude machen. Da verdient zuerst - weil gerade für uns Pommern von besonderem Interesse - der Führerkalender des Gaues Pommern Erwähnung. Im Auftrage des Gauleiters Schwede-Coburg vom Gaupresseamt Pommern der NSDAP. zusammengestellt, zeigt er uns in guten Kupfertiefdruckbildern die Männer, in deren Händen die politische und wirtschaftliche Führung unseres Heimatgaues liegt und ferner eine Auswahl der schönsten Landschaftsbilder aus den einzelnen Kreisen. Der Kalender, der in diesem Jahre erstmalig erschienen ist, wird sich schnell einen großen Freundeskreis erwerben. (Führerkalender des Gaues Pommern Dr.-von-Arnim-Verlag, Berlin.)

Ein Kunstkalender im wahrsten Sinne des Wortes erschien im Verlag A. Wiedemann, München. Er enthält 52 wunderbare Wiedergaben der schönsten Feder- und Kreidezeichnungen, Stiche und Holz-

schnitte früher deutscher, italienischer und niederländischer Meister. Die geschickte Auswahl der Werke wie die Sorgfalt, die auf die Reproduktion verwandt wurde, machen den Kalender gleichermaßen zu einem Werk, das selbst den höchsten Ansprüchen gerecht wird. (Genius-Kunstkalender auf das Jahr 1940, Hermann-A.-Wiedemann-Verlag, München.)

Im gleichen Verlag erschienen ist ein Kalender, dessen ausgezeichnete Reproduktionen in Mehrfarbendruck uns mit den Meisterwerken der deutschen Malerei des 19. Jahrhunderts bekannt machen. Neben Namen wie Ludwig Richter, Moritz von Schwindt, Ferdinand Georg Waldmüller finden wir die köstlichen Landschaftsbilder des großen pommerschen Meisters Caspar David Friedrich, deren Feinheiten auch in der Wiedergabe zur vollen Wirkung gelangen. („Der Schatzgräber“, Jahrgang 1940, Hermann-A.-Wiedemann-Verlag, München.)

**Pommersche Lebensbilder**, herausgegeben von der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für Pommern, Verlag Leon Saunier, Stettin 1939.

Der dritte Band der Pommerschen Lebensbilder, der von Adolf Hofmeister und Wilhelm Braun bearbeitet wurde, umfaßt die Lebensbeschreibungen großer Pommern des 18., 19. und 20. Jahrhunderts. In der von den ersten beiden Bänden her bekannten erschöpfenden Gründlichkeit sind die Leistungen großer Pommern auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zusammengestellt und damit ein eindrucksvolles Bild von dem Anteil der Pommern an der Entwicklung des deutschen Geisteslebens in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten auf den verschiedensten Gebieten künstlerischer, geistiger und praktischer Betätigung entworfen. Die sorgfältige Bearbeitung des vorliegenden Bandes läßt uns den angekündigten vierten Band mit besonderer Freude erwarten.

#### Pommern im Bild

Zwei Werke, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Schönheiten unseres Heimatgaues im Bild festzuhalten, sind die unter den Titeln „Das malerische Pommern“ und „Ostpommern“ im Verlage Leon Saunier erschienenen Bände. „Das malerische Pommern“ enthält eine Sammlung von Skizzen und Zeichnungen, die am besten geeignet sind, allen, die Pommern bisher noch nicht aus eigener Anschauung kennen, die Schönheiten unseres Heimatgaues vor Augen zu führen. Besonders begrüßenswert ist, daß die Herausgeber - der Provinzialverband Pommern und der Pommerische Heimatbund - es sich angelegen sein ließen, vornehmlich pommerische Künstler zu berücksichtigen. So finden wir in diesem Band nicht nur Werke, sondern auch die kurzen Lebensbeschreibungen von Kunstschaffenden, die fast alle den Lesern unserer Zeitschrift wohlbekannt sind. Genannt seien nur: I. B e l o w - P a t z e l t, W. G. S t o d m a n n, F. T h. S c h ü t t und H. G ö b i n g.

**Das malerische Ostpommern**, Band I, Verlag Leon Sauniers Buchhandlung, Stettin 1939.

Ein ausgezeichnetes Bildwerk ist auch die Sammlung der besten Aufnahmen über Ostpommern, die von Dr. Bruno Heinemann zusammengestellt und mit einer kurzen Einleitung über die wirtschaftliche, politische und kulturelle Bedeutung Ostpommerns versehen wurde. Der als „Sinterpommern“ leider oft mißachtete östliche Teil unseres Gaues erfährt mit diesem Bildwerk eine Würdigung, die ihm hoffentlich in weitesten Kreisen mehr Verständnis sichert.

**Ostpommern**, Herausgegeben von Dr. Bruno Heinemann, Verlag Leon Sauniers Buchhandlung, Stettin 1939.

#### Bücher für die Front

Als leichte und unterhaltende Lektüre für unsere Soldaten an der Front empfiehlt sich die im Ludwig-Deogenreuther-Verlag, Potsdam, erscheinende „Zeitbücherei“, in der dieser Tage einige neue Bände erschienen. Von ihnen seien vor allem die von der Nordischen Gesellschaft herausgegebenen Bände genannt: „Märchen des Nordens“, „Karl XII.“, und „Norwegische Bauernerzählungen“, drei wirklich ansprechende Büchlein, die vor allem dem jüngeren Leser einen Einblick in die Kultur des Nordens gewähren. Zwei spannende Erlebnisberichte („Schutztruppler in Südwestafrika“) und „Kapitän Romer bezwingt den Atlantik“, eine lebendige Schilderung des Freiheitskampfes der Tiroler (Hermann Fink: „So starben sie“), eine gute Zusammenstellung von Erzählungen und Schnurren aus der Arbeit der HJ. (Claus Dörner: „Der schwarze Turm“) und schließlich die beiden ausgezeichneten Jungengeschichten Mark Twains „Huckleberry Finn“ und „Tom Sawyer“.

**Heinz Hecker: Trachten unserer Zeit**, Verlag Georg D. W. Callwey, München 1939.

Dieses ausgezeichnete Werk, das vom Amt Feierabend der NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude, Abteilung Volkstum-Brauchtum, in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkstümde herausgegeben wurde, gibt uns in Wort und Bild einen Überblick über die Trachten der deutschen Stämme, ihre Entwicklung und ihre Daseinsberechtigung.

**Albert Schröder: Bemalter Hausrat in Nieder- und Ostdeutschland**, Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig 1939.

Aus allen Winkeln deutschen Lebens und Wesens, deutschen Fühlens und deutscher Eigenart ist hier eine gehaltvolle Auslese von Spruchworten volkstümlicher Weisheit entstanden. Die geschickt eingefügten Wiedergaben alter Holzschnitte geben diesem vortrefflichen Werk seine besondere Note.

**Ilse Schreiber: Flucht ins Paradies**, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1939.

„Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben.“ Dieses Wort des großen Pommern Ernst Moritz Arndt setzt Ilse Schreiber ihrem neuen großen Roman aus dem Leben der Kanada-Deutschen voran, und wahrhaftig, das ganze Buch ist ein einziger Beweis der Richtigkeit dieses Wortes. Hart und unerbittlich ist das Leben im Norden des amerikanischen Kontinents und hart und zäh macht es die Menschen, auch die Frauen. Denn es ist ein Frauen-schicksal, das die Verfasserin uns nahebringt, deshalb sei dies Buch vor allem unseren Frauen empfohlen.

**H. K. Houston Meyer: Konrad Bäumlers weiter Weg**, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1939.

Der Verfasser, selbst Auslandsdeutscher, gibt uns in diesem Roman ein getreues Bild der Auswandererzeit, jener Zeit, in der das in ungezählte Kleinstaaten zerrissene Deutschland viele seiner Besten abgab, die als Pioniere deutschen Geistes und deutscher Kultur hinausziehen, die Großes leisteten und doch das eine nicht gelernt hatten, ihre deutsche Art zu bewahren. In ausführlicher Breite wird das Leben einer solchen deutschen Siedlerfamilie in Texas geschildert, jenes Leben, das bestimmt wird aus der Gegenätzlichkeit zwischen der Behaglichkeit der Biedermeierzeit und der Härte des unkultivierten Westens.

**Heinrich Eckmann: „Das blühende Leben“**, Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig, 1939. - Mit unerhörter Eindringlichkeit und seltener Lebendigkeit schildert uns dieser begabte Erzähler das Leben eines norddeutschen Dorfes in den Kriegs- und Nachkriegsjahren. Im Mittelpunkt der Erzählung - weil im Mittelpunkt des dörflichen Lebens - steht ein Junge, der schlichte Sohn eines einfachen Tagelöhners. Ihn zeichnet eigentlich weiter nichts aus als ein gesunder Sinn für das, was Recht ist, und eine ungeheure Liebe zur Arbeit. Aber diese beiden Eigenschaften, die uns der Verfasser so eindrucksvoll nahezubringen weiß, machen ihn zum Liebling aller aufrechten Dorfgenossen - und natürlich erst recht des Lesers - wie zum erklärten Feind alles Morschen und Faulen, an dem ja in den Jahren nach dem großen Krieg kein Mangel herrschte. Daß der Roman trotz des Opfertodes seines Helden veröhnlich und hoffnungsfroh ausklingt, kann bei der starken und aufrechten Lebensbejahung, die jede Zeile atmet, nicht wundernehmen.

**Max Wegener: Borius Wichart**, Georg Truhenmüller Verlag, Stuttgart 1939.

Es ist das erste größere Werk des jungen Westfalen, der - aus der Hitler-Jugend hervorgegangen - damit einen überzeugenden Beweis seines Könnens erbringt, das uns noch viel von ihm erhoffen läßt. Die Gestalt des Borius Wichart, Bürgermeisters der Stad Paderborn, in einer Zeit, in der der Dreißigjährige Krieg eine der dunkelsten und grauenvollsten Tragödien der deutschen Geschichte einleitete, hat der Verfasser auf Grund der vorhandenen Quellen gezeichnet und damit die Größe dieses Mannes wieder in das Bewußtsein der heutigen Generation gerückt.

**Hermann A. K. Jung: „Krieg unter Wasser“**, Gerhard-Stalling-Verlag, Oldenburg 1939. - In einer Zeit, in der die Welt voll ist von den Erfolgen der deutschen Seekriegsführung und das ganze deutsche Volk auf die Heldentaten unserer jungen U-Boot-Waffe blickt, legt der Verlag Gerhard Stalling ein Buch vor, das mit Recht den Anspruch erhebt, die erste Gesamtdarstellung des U-Boot-Krieges 1914/18 zu sein. Hermann Jung ist alter U-Boot-Kommandant, so paart sich bei ihm erschöpfendes sachliches Wissen und vielseitiges Erleben mit einer hervorragenden Darstellungskunst. Diese Eigenschaften und die spannende Materie würden dem Buch auch in Friedenszeiten einen großen Leserkreis sichern.

**Georg Seidel: Finnland**, Velhagen und Klasing Verlag, Bielefeld 1939.

In einer Zeit, in der Finnland mit im Mittelpunkt des Weltinteresses steht, verdient dieses Buch besonderes Interesse. Der Verfasser versteht es, uns die Erlebnisse seines Studienaufenthaltes in dem Land der tausend Seen zu vermitteln und er versteht es auch, seine Zusammenstöße mit finnischen Sitten und Gebräuchen in humorvoller Weise wiederzugeben. Das, was uns dieses reichbebil-

derte Werk besonders lesenswert macht, ist die Erkenntnis, die daraus spricht, daß die finnische Bevölkerung keineswegs so absolut deutschfreundlich ist, wie man vielfach irrtümlich bei uns annimmt.

**Ernst Brunow:** *Am Saum der Ostsee*, Volk und Reich Verlag, Berlin 1939.

Es mag zunächst etwas eigenartig anmuten, daß gerade ein Binnenländer es unternimmt, über die Ostsee und ihre Randstaaten zu schreiben, aber vielleicht gibt gerade dies dem Buch seinen Wert, daß Brunow nicht an diesen Küsten zu Hause ist, die er bereiste, die er mit den offenen Augen des Fremden sah und über deren Besonderheiten er manches zu erzählen weiß, über das wir, obwohl wir es täglich vor Augen haben, hinwegsehen. Der Verfasser weiß leicht und fesselnd zu berichten und sagt vieles über die Anrainer der Ostsee, das gerade in der augenblicklichen politischen Situation Beachtung verdient. Ausgesucht gutes Bildmaterial und viele Kartenskizzen ergänzen das lesenswerte Buch.

**Dina von Joellertam:** *Die Insel Golodai*, Grundsberg Verlag, Berlin 1939.

Die junge baltendeutsche Dichterin zeigt sich in ihrem zweiten Roman als eine begabte Erzählerin. Ihre vollendete Beherrschung der Charakteristik und Milieuschilderung, ihre klare und doch zarte Sprache bringen uns die im Mittelpunkt des Romans stehenden Personen auf eine eindringliche Art nahe. Neben diesen Vorzügen verdient das Buch Beachtung, weil es uns das Leben der Baltendeutschen in der Nachkriegszeit schildert, jenes Leben, das heute dank der Tatkraft des Führers in neue, endgültige Bahnen gelenkt wurde.

**Hans Ulrich:** *Der Hexenpastor*, Adolf Sponholz Verlag, Hannover 1939.

Hans Ulrich, der sich in seinen früheren Romanen bereits als ein ausgezeichnete Erzähler und Meister des Wortes ausgewiesen hat, läßt in seinem neuen Roman eine Episode aus der Zeit der Religionskämpfe vor uns lebendig werden. Der Kampf, das U und O des menschlichen Daseins, ist das Hauptthema dieses Werkes, der Kampf zwischen einem jungen, lebensnahen Junker und einem weltabgewandten in unseligen Hexenwahn verstrickten Pastor, in dem letzten Endes das Gesunde, Lebensvolle über den krankhaften Wahn siegt.

**Ernst Kreische:** *Brennende Heimat*, Paul Hohnay Verlag, Wien 1939.

Der junge sudetendeutsche Dichter wählte sich für sein neues Werk eine Episode aus dem deutschen Bauernkriege. Historisch genaue Kenntnis der Zeit und ihrer Menschen, gepaart mit einer lebendigen Beherrschung der Sprache und einer geschickten Verteilung von Licht und Schatten, machen diesen Roman zu einem fesselnden Werk, das uns einen der unseligsten Abschnitte der deutschen Geschichte nahebringt.

**Walther Kefler:** *... und eines Tages öffnet sich die Tür*, Briefe zweier Liebenden, Martin Warnke Verlag, Berlin 1939.

Es ist oft die Behauptung aufgestellt worden, die heutige, schnelllebige Zeit habe es verlernt, Briefe, vornehmlich Liebesbriefe, zu schreiben. Es dürfte schwer halten, diese Behauptung zu widerlegen. Das ist wohl auch keineswegs die Absicht Keflers gewesen, als er die in dem vorliegenden Band gesammelten Briefe zweier Liebenden herausgab. Einen Beweis hat er aber zumindest erbracht, daß es auch in unserer Zeit des Telephons, des Flugzeugs und des Rundfunks noch Menschen gibt, die eine Sprache zu gebrauchen wissen, die - wie der Herausgeber in seinem Nachwort sagt - „die kleinen Dinge des alltäglichen Lebens aus dem Bereich des Persönlichen erhebt zur Sprache der Liebe schlechthin - und zum Ausdruck einer bestimmten inneren Haltung, wie sie junge Menschen unserer Zeit kennzeichnet“. Wobei wir den Nachsatz nicht ohne weiteres unterschreiben.

Baul Born

**„Laat de Fiedeln un Fläuten gahn!“** Niederdeutsches Sing- und Spielbuch. Heft 1: Reime, Reigen, Lieder; Heft 2: Tänze (Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1939).

Diese beiden Hefte werden sicherlich überall, wo gesungen, getanzt und gespielt wird, freudig begrüßt werden, und ihre Noten und plattdeutschen Texte werden in vielen Gemeinschaften lebendig werden. „Gerade in seinen Liedern und Tanzweisen spiegelt sich die niederdeutsche Volksseele am klarsten wider“, schreibt Gauleiter Hildebrandt über die Eigenart des Niederdeutschen in seinem Geleitwort. Damit ist der Wert der beiden hübsch ausgestatteten Hefte klar herausgestellt.

**August Winnig:** *„Der Deutsche Ritterorden und seine Burgen.“* (Karl Robert Langewiesche, Verlag der Blauen Bücher, Königstein im Taunus und Leipzig). Als Neuerscheinung aus der bestens bekannten Reihe der „Blauen Bücher“ liegt ein sehr beachtenswertes Bild- und Textwerk über die Burgen der Deutschordensritter vor. Die ausgezeichneten Bilder vermitteln einen guten Gesamteindruck des großartigen Aufbauwerkes der deutschen Ritter im Osten, während der Text in erster Linie eine Übersicht über die Geschichte des Ordens gibt. Bei den vielen Freunden der „Blauen Bücher“ wird auch dieser neue Band wieder großen Anklang finden.

**Ottomar Enking:** *„Claus Jessup.“* (Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung, Seefeld Wismar). Der greise Dichter Ottomar Enking schildert in dem Roman „Claus Jessup“ ein Stück Geschichte der Seefeld Wismar aus der bewegten Zeit der Kämpfe zwischen den alteingesessenen Ratsgeschlechtern und den Handwerkern, die unter Führung des Webers Claus Jessup stehen. Als Heimatgeschichte verdient das unterhaltsame Buch Beachtung.

Dr. E. Klaak.



# Reichspommernbund

## Versammlungskalender für Februar 1940

Mittwoch,	7. Febr.,	20.30 Uhr:	Landsm. der Pommern in Rostock (Monatsversamml.)	Rostock, M. & O.-Keller
Sonnabend,	10. Febr.,	20.00 Uhr:	Verein der Neustettiner zu Berlin (Versammlung)	Berlin, Tegeler Weg 108 (Vereinslokal)
Sonntag,	11. Febr.,	15.00 Uhr:	Landsm. der Pommern in Eberswalde und Umg. (Versammlung)	Eberswalde, Lokal Schröter
Sonntag,	11. Febr.,	15.00 Uhr:	Landsm. der Pommern in Berlin (Heimatabend)	Berlin, An der Jannowitzbrücke (Zum Engelhardt)
Sonntag,	11. Febr.,	19.30 Uhr:	Landsm. der Pommern in Potsdam (Versammlung)	Potsdam, Hotel Obelisk
Sonntag,	11. Febr.,	16.00 Uhr:	Verein heimattreuer Pommern, Halle (Sitzung)	Halle, Hauptbahnhof (Vereinszimmer)
Montag,	12. Febr.,	20.00 Uhr:	Pommernbund Naumburg (Versammlung)	Naumburg, Eiserner Wenzel
Donnerstag,	15. Febr.,	20.00 Uhr:	Verein der Bütower in Berlin (Sitzung)	Berlin, Tegeler Weg 97 (Vereinslokal Restauration W. Höpfner)
Freitag,	16. Febr.,	17.30 Uhr:	Pommernbund zur Förderung heimattlicher Kunst und Art, Berlin (Heimatabend)	Berlin, Vereinslokal
Sonnabend,	24. Febr.,	19.00 Uhr:	Verein der Nipperwieser in Berlin (Gründungsfeier)	Berlin, Habsburger Str. 1 (Habsburger Klause)

## Gau Berlin/Mark Brandenburg

**Landmannschaft der Pommern zu Berlin.** Die Dezember-Versammlung war ganz weihnachtlich gestaltet. Nicht nur, daß ein herrlicher Tannenbaum im Saal erstrahlte, auch die Tische waren von Mitgliedern mit Tannengrün und Kerzen liebevoll geschmückt. Hundert Landsleute waren zugegen. Der Vorsitzende, Ldsm. Walter Schröder, sprach nach Deklamationen von Weihnachtsgedichten (durch die Kinder der Landsleute Haack und Heitmann) über Kriegsw Weihnachten. Die Spannung stieg aufs höchste, als anschließend zwei schöne, von unsern Mitgliedern Kunstmaler Goldner und Kunstmaler Spiering gestiftete Bilder verlost wurden. Acht Mitglieder wurden neu aufgenommen. - Die Sitzung am 14. Januar war in ihrer Stimmung eine der schönsten, die wir bisher überhaupt hatten. Es war die in den Satzungen vorgeschriebene Jahreshauptversammlung. Der Vorsitzende, Ldsm. Walter Schröder, wurde einmütig wiedergewählt, auch der Beirat blieb derselbe. Dem Kassier, Ldsm. Arndt, wurde mit Dank Entlastung erteilt. Im Mittelpunkt des unterhaltenden Teils stand ein vorzüglicher Kurzvortrag von Ldsm. Dr. Schult über das sagenhafte Vineta. Daneben kam der Humor durch plattdeutsche Gedichte und Kurzgeschichten, die der Vorsitzende vortrug, zu seinem Recht. Aufs trefflichste trug auch Ldsm. Otto Heitmann zur Unterhaltung bei, und zwar nicht nur mit seinem „Schifferklavier“, sondern ebenso auch durch ein feines, selbstverfaßtes (plattdeutsches) Gedicht, das den ersten Brief eines achtjährigen Bauernjungen an seinen Vater im Felde zum Inhalt hat. Vier Mitglieder wurden neu aufgenommen, so daß unsere Landmannschaft in den letzten vier Sitzungen insgesamt einen Zuwachs von 30 Mitgliedern hatte. - Für die nächste Zusammenkunft am 11. Februar sind wieder zahlreiche Gäste angemeldet, es wird um möglichst vollzähliges Erscheinen sämtlicher Mitglieder gebeten.



**Pommernbund Südost in Berlin.** Unsere Oktobersitzung stand im Zeichen der großen geschichtlichen Ereignisse der vergangenen Wochen und Monate. U. a. wurde beschlossen, den Mitgliedern unseres Bundes, die an der Front stehen, durch regelmäßige Liebesgaben-Sendungen zu beweisen, daß wir uns heute mehr denn je mit ihnen verbunden fühlen. Die Novembersitzung mußte ausfallen. Der Termin der nächsten Zusammenkunft wird den Mitgliedern schriftlich bekanntgegeben.

**Verein der Neustettiner zu Berlin.** Am 13. Januar 1940 fand unsere Hauptversammlung im Vereinslokal von Lohjäger, Tegeler Weg 108, statt. Die Versammlung war gut besucht. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt und nahm die Wahl an. Der Vereinsführer, Ldsm. Ernst Lemke, begrüßte die Mitglieder und mehrere Gäste im neuen Jahre. Er sprach ihnen seinen Dank aus für die rege Mitarbeit im Verein im alten Jahr. Auch konnte Ldsm. Lemke feststellen, daß der Verein auch während des Krieges und trotz Einberufung einiger Landsleute zur Wehrmacht, stärker geworden ist. Am Schluß der Versammlung ermahnte er alle Mitglieder, auch im neuen Jahre fest zusammenzuhalten, für Führer und Heimat weiterzukämpfen, damit der Sieg unser ist.

**Verein der Bütower in Berlin.** Am 17. Dezember 1939 hatten sich die Mitglieder, Gäste und Kinder zu einer Weihnachtsfeier eingefunden. Der Besuch hätte größer sein können. Die Verdunkelung und das neugewählte Lokal hatte wohl manchen zurückgehalten. Nach der Ansprache des Vorsitzenden wurde alt und jung vom Weihnachtsmann reich beschenkt. Die Jahresversammlung am 10. Januar 1940 war schwach besucht. Der Vorsitzende hieß alle Mitglieder und Gäste im neuen Jahr herzlich willkommen. Der bisherige erste Vorsitzende, Ldsm. v. Rekowfky, und die beiden Kassierprüfer wurden von der Versammlung einstimmig wiedergewählt. Alle übrigen Vorstandsmitglieder wurden vom Vorsitzenden bestimmt. Ldsm. Marx als Vergnügungsausschuß legte sein Amt nieder. Für ihn wird in der nächsten Sitzung Ersatz geschaffen werden. Unser Vereinslokal ist jetzt: Restaurant W. Höpfer, Berlin-Charlottenburg, Tegeler Weg 97. Fahrtverbindungen: Stadt- und Ringbahn bis Bahnhof Jungfernheide. Straßenbahn: Linien 3, 6, 8, 12, 55. Autobus: Linie 6. S-Bahn: bis Richard-Wagner-Platz. In diesem neuen

Lokal finden auch zukünftig unsere regelmäßigen Sitzungen an jedem zweiten Mittwoch des Monats um 20.00 Uhr statt. Die nächste Sitzung im Februar am 15. 2. 1940.

**Landmannschaft der Pommern, Heimatsverein Köslin u. Umg. in Berlin.** Wie alljährlich, so war auch in diesem Jahre wieder mit unserem Dezember-Heimatabend eine Advents- und Weihnachtsfeier verbunden. Außerst zahlreich waren die Landsleute und Gäste in dem schön geschmückten Saal unseres Vereinsheimes erschienen. Unser Vereinsführer Ldsm. Klein wies nach Bekanntgabe geschäftlicher Mitteilungen in treffenden Worten auf die schöne Vorweihnachtszeit hin. Nach einem Prolog, gesprochen von Ellen Radatz, und nach gemeinsamem Absingen einiger Weihnachtslieder erschien der Weihnachtsmann. Ldsm. Klein dankte allen erschienenen Mitgliedern und wünschte ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr. Dann begann der Tanz, der erst um Mitternacht bei allerbesten Stimmung endete. - Als neues Mitglied wurde Walter Großmann aus Köslin aufgenommen.

**Verein der Nipperwieser in Berlin.** Während unsere Oktoberversammlung trotz Krieg und Verdunkelung überaus stark besucht war, hatte die Sonntagversammlung am 19. November nur schwachen Besuch aufzuweisen. Ldsm. Wilhelm Karge gestaltete den Heimatabend und gab bekannt, daß unser langjähriger Schriftwart Fritz Rosenfeld sich seit Oktober dienstlich in Polen befindet, Ldsm. Fritz Angres ist seit Juli in Prag und Ldsm. Paul Röhn bei der Wehrmacht. Letzterem soll monatlich ein Liebesgabenpäckchen übersandt werden. Einer Einladung des Neuruppiner Pommernvereins zum zehnjährigen Stiftungsfest soll Folge geleistet werden. Beim gemütlichen Beisammensein fand ein humoristischer Vortrag von Erwin Rosenfeld besonderen Anklang, während Ldsm. August Lecht ein RdF.-Reiseerlebnis schilderte.

**Der Pommernbund zur Förderung heimatlicher Kunst und Art** veranstaltete am 14. Dezember im großen Gesellschaftszimmer des Friedenauer Ratskellers einen Heimatabend, der dem Gedenken seines großen Landmannes und Mitgliedes Carl Ludwig Schleich gewidmet war. Anwesend waren die Witwe des Verstorbenen und nähere Verwandte von ihm. Ldsm. Pastor Schröder sprach mit Wärme von dem Leben und Wirken dieses bedeutenden Mannes, den ein gütiges Geschick mit seltenen Gaben vielseitig ausgestattet hatte. Die Landsleute Konzertsängerin Gertrud Brandes und Geheimrat Hoffke trugen Gedichte von Schleich vor und Ldsm. Jöllner hatte eine Schleich-Ausstellung, zumeist persönliche Erinnerungsstücke enthaltend, zusammengetragen, die mit großem Interesse besichtigt wurde. Den musikalischen Rahmen zu dieser würdigen und eindrucksvollen Feier gab uns Dr. Günther Schwanbeck am Klavier. - Wir veranstalteten am 18. Januar im Friedenauer Ratskeller einen Heimatabend, der unserm Mitgliede, dem Heimatdichter Otto Graunke gewidmet war. Ldsm. Pastor Schröder sprach mit Wärme von dem Leben und Werdegang des z. Z. erkrankten, im 79. Lebensjahr stehenden Dichters. Seine dichterische Begabung zeigte sich schon im Knabenalter und zwar verwendete er das in seinem Heimatort Schwelbein und der Umgebung übliche Platt, erst weit später im Mannesalter gelang ihm der Anklang an die von Fritz Reuter gepflegte vorpommersche Mundart. Mit Heimatliebe, Humor und sinniger Naturbetrachtung ausgestattet, schuf er uns in seinen fünf Bänden lyrische Betrachtungen und köstliche Erzählungen aus der heimatlichen Welt. Den musikalischen Rahmen bot Ldsm. Günther Schwanbeck mit seinem „Aufschwung“ von Schumann und einigen Schubert'schen Stücken. Die nächsten Heimatabende sind: 16. Februar, 17.30 Uhr, Jahreshauptversammlung, Vortrag von Ldsm. J. R. Eschenbach über die östliche Heimat, insonderheit Kolberg, Klaviervorträge. 13. März, 17.30 Uhr, Rezitationen in vorpommerscher Mundart von Ldsm. Pastor Schröder (vorwiegend eigene Dichtungen), Klaviervorträge. Die nächsten Vorstandsabende finden am 5. Februar und 4. März, jeweils 17.30 Uhr, statt.

**Landmannschaft der Pommern in Babelsberg und Umgegend.** Nach längerer Pause hatte der Vorstand zum 12. November wieder zu einer Versammlung eingeladen. Der Besuch war sehr rege, und der 1. Vorsitzende, Ldsm. Grützmaier, konnte viele Landsleute und Gäste begrüßen. - Den größten Teil des Versammlungstages nahm der Vortrag unseres 1. Vorsitzenden „Entstehung und Verfall der pommerschen Volkstrachten“ in Anspruch. Der Vortrag, der große Sach- und Fachkenntnis verriet, geschickt aufgebaut war und durch Karten und Bilder weitere Erläuterungen erhielt, fesselte die Zu-

hörer sehr, zumal auch unsere Landsmannschaft eine Trachtengruppe besitzt. Reicher Beifall wurde Ldsm. Grzymacher gezollt, der schon des öfteren, auch an berufenerer Stelle, über dieses Thema gesprochen hat.

Die Landsmannschaft der Pommern zu Potsdam versammelte sich am Sonntag, dem 17. Dezember, um der Befreiung der Ostprovinzen zu gedenken. War doch auch Pommern Grenzland laut Versailler Vertrag geworden. Durch den Führer ist nun endlich das Ostland befreit, so führte der Vorsitzende, Ldsm. S i z l e r, aus, und würdigte mit herzlichen Worten die großen Taten unserer Wehrmacht. Mit Begeisterung und Dank stimmten die Versammelten in das „Sieg Heil“ auf den Führer ein. Die rechte Verbindung mit der Heimat stellten auch die Heimatlieder - „Wo dei Ostseewellen“, „Wenn in stiller Stunde“ und „Blau und weiß sind Pommerns Fahnen“ - her. Ldsm. T r o s t las aus „Hans Grades Lebenswerk“ und erntete reichen Beifall. Ebenso fanden auch die Rezitationen „Pommern als Grenzland“ und anderes mehr von Landsmännin Erna S t i e k e n dankbare Zuhörer. Herzliche Glückwünsche des Vorsitzenden zum bevorstehenden Weihnachtisfest und Jahreswechsel und ein Gedicht „Dütsche Wihnacht“ beschlossen den schönen Abend. - Die Jahresabschlussversammlung war nicht wie üblich mit Neuwahl, Kasfenbericht



usw. ausgefüllt, sondern jeder hat auf seinem Platz der Zeit entsprechend seine Pflicht zu tun und die Arbeit mitzuleisten für die Landsleute, die im Heeresdienst stehen für Führer, Volk und Vaterland. Dies betonte der Ldsm. S i z l e r, dankte allen Mitgliedern und versprach, das Interesse der Landsmannschaft weiter zu fördern und wahren. Aber nur wenn alle mitarbeiten durch Werbung oder Pflege heimatlicher Art, kann dies ganz gelingen.

Landsmannschaft der Pommern, Eberswalde u. Umg. Am Sonntag, dem 17. Dezember, fand unsere erste Mitgliederversammlung seit Kriegsbeginn statt. Der Vorsitzende gab einige Änderungen bekannt. In Zukunft sind unsere Versammlungen wieder allmonatlich. Der Beitrag wird ab 1. Januar auch wieder in alter Höhe von monatlich 60 Pfennig erhoben. Im Anschluß an die Versammlung folgte eine kleine Weihnachtsfeier. Unterm Weihnachtsbaum sagten die Kleinen ihre Verse auf und nahmen ihre Teller entgegen. Unsere unter den Fahnen stehende Mitglieder wurden mit Liebesgaben erfreut. Auch der Verein hat zwei Geschenke erhalten, die mit Dank angenommen wurden. Eine gemeinsame Kaffeetafel hielt uns längere Zeit beisammen. - In unserer Generalversammlung am 14. Januar brachte der Vorsitzende die Glückwünsche zum Jahreswechsel und die Hoffnung auf Sieg und Frieden zum Ausdruck. Der Kasfenbericht weist unser Vereinsvermögen mit 186,94 Mark aus. Die Vorstandswahl ergab hinsichtlich des Schriftführerpostens eine Änderung. Das Protokoll führt Ldsm. R e i c h o w, während Ldsm. V o s s die Geburtstagskinder betreut. Die vorteilhafte Änderung in der Erscheinungsweise unseres „Bollwerk“ wurde begrüßt. Bezüglich der Beitragshöhe für Januar wurde folgende Regelung getroffen. Erscheint das „Bollwerk“ im Januar nicht, so werden die dafür zu zahlenden 25 Pfennig auf den Februarbeitrag angerechnet. Andernfalls werden 60 Pfennig Monatsbeitrag erhoben. Die nächste Versammlung ist am 11. Februar, 3 Uhr nachmittags, im Lokal Schröter.

#### Gau Nordwestdeutschland

Landsmannschaft der Pommern in Rostock. Unseren Landsleuten zur Kenntnis, daß wir auch während des Krieges unsere regelmäßigen Zusammenkünfte abhalten und zwar ab Februar 1940 wieder jeden e r s t e n M i t t w o c h im Monat um 20.30 Uhr in Mahn & Ohlerichs Keller. In unserer Jahreshauptversammlung am 7. Januar 1940 gab Ldsm. Otto K a s c h einen Rückblick auf unsere Tätigkeit im verlos-

senen Jahre und stellte fest, daß wir auch im abgelaufenen Jahre wertvolle Heimatarbeit geleistet haben. Der Vorstand wurde mit einer Ausnahme in seiner bisherigen Besetzung bestätigt. Zum Schriftführer bestellte der Vorsitzende Ldsm. K a s c h den Ldsm. Werner M a y und zu dessen Stellvertreter Ldsm. Karl R i e d e l. Bei unserer Weihnachtsfeier am 26. Dezember 1939 konnte die Landsmannschaft 47 Kinder beschenken. Auch unsere im Felde stehenden Landsleute wurden durch eine Weihnachtsgabe bedacht. Unsere Bücherei wurde auch im vergangenen Jahre durch eine Anzahl Neuanschaffungen erweitert und umfaßt z. Z. weit über 300 Bände, zum Teil Werke hervorragender pommerischer Heimatdichter und Schriftsteller. Wir bitten unsere Landsleute, auch in diesem Winter regen Gebrauch von der Bücherei, die einen vorzüglichen Lesestoff bietet, zu machen. Die Bücher stehen den Landsleuten unentgeltlich zur Verfügung.

Verein der Pommern Kiel = Saarden und Umgegend. Unsere Oktoberversammlung war trotz der Kriegszeit recht gut besucht. Ein Landsmann konnte als Mitglied neu aufgenommen werden. Nach der Erledigung des geschäftlichen Teiles blieben die Mitglieder noch einige Zeit kameradschaftlich beisammen. - Zu der Monatsversammlung im November waren infolge der Verdunkelung nur wenige Landsleute erschienen. Die Tagesordnung wurde schnell erledigt.

#### Gau Mitteldeutschland

Verein heimattreuer Pommern in Halle (Saale). In der Sitzung am 14. 1. 1940, in der gleichzeitig das 12. Stiftungsfest gefeiert wurde, gab Ldsm. Dr. Klindt einen umfassenden Überblick über die Gründung des Vereins heimattreuer Pommern in Halle und die Zusammenschließung der einzelnen Vereine in den Reichspommernbund. Nach einem Zeitungsaufruf fanden sich erstmals über 50 Pommern ein, die den Verein gründeten. Durch persönliche Werbung des Ldsm. Grote wuchs die Zahl der Mitglieder bereits nach mehreren Monaten auf über 100 an. In den ganzen Jahren des Bestehens stand die Pflege des Heimatgedankens im Vordergrund. In den Versammlungen wurden Heimatfilme vorgeführt, Heimatlieder gesammelt und neue gedichtet und komponiert und das Interesse für die plattdeutsche Mundart durch Vorträge dauernd wach gehalten. In Halle wurde auch der Reichspommernbund ins Leben gerufen. Mehrmals tagte er im Heimatland, so in S t e t t i n, S t r a l s u n d und G r e i f s w a l d. Trotz der Kriegszeit ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die Daheimgebliebenen treu zusammenhalten und dankbar sind, daß die Heimat jetzt nicht mehr Grenzland ist.

Pommernbund Naumburg. Wie in früheren Jahren, so wollten wir auch trotz der Kriegszeit unsere Adventsfeier nicht missen, und so kam es, daß wir uns im Dezember zum ersten Male seit Kriegsbeginn wieder zusammenfanden. Viel heller, wärmer Kerzenschein und ein mit Tannengrün geschmückter Tisch erfreuten die zahlreich Erschienenen und schufen die rechte Weihnachtsstimmung. Die glückliche Errettung des Führers aus großer Gefahr gab Veranlassung, unsere große Freude über das Mißlingen des verbrecherischen Anschlags zum Ausdruck zu bringen. Weihnachtslieder erklangen, Pastor Hilliger erfreute wie oft schon mit einigen Studien aus seinem reichen Melodienreichtum und Pastor Grimm schilderte die Leiden unserer Volksdeutschen im ehemaligen Deutschpolen, wo er viele Jahre gewirkt hatte. - Am 7. Januar hatten wir uns fast vollzählig zusammengefunden, unser 19. Stiftungsfest im Vereinszimmer festlich zu begehen. Da es draußen tüchtig kalt war, fühlten wir uns im gut geheizten Raum um so heimischer. Nach kurzer Begrüßung und der Führerehrung erfreuten wir uns eines zwar einfachen aber reichlichen Abendessens, was wesentlich zur Gemütlichkeit beitrug. Trotz der immerhin beschränkten Möglichkeit waren Gaben reichlich gespendet worden, so daß die kleine Verlosung zur Zufriedenheit ausfiel. Nur zu schnell entrannten die wenigen Abendstunden bei froher Unterhaltung und dem Singen unserer Heimatlieder. Von einer schriftlichen Einladung unserer Nachbarn hatten wir mit Rücksicht auf die Beschwerlichkeit des Reisens in dieser Kriegszeit abgesehen. Nächste Versammlung am Montag, 12. Februar, im Vereinszimmer, wozu wir uns hoffentlich wieder zahlreich zusammenfinden.

Hauptschriftleiter: Paul Eckhardt (zur Zeit im Felde), Stellvertreter: Paul Born, beide Stettin, Landeshaus (Eingangs Schubertstraße). Fernruf 2 57 81. - Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kurt Freund, Stettin. - Anzeigenpreis: Die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Pfennig. - Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 11. - Druck: F. Heßenland, Stettin. - Verlag: Pommerischer Zeitungsverlag G. m. b. H., Stettin, Breite Straße 51. - Fernruf 2 58 91. - Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung nur gegen Rückporto. - „Das Bollwerk“ erscheint monatlich einmal. Bezugspreis vierteljährlich 0,90 RM., zusätzlich 6 Pf. Bestellgeld. Einzelheft 40 Pf. zusätzlich Porto.

# Inhaltsverzeichnis Jahrgang 1939

	Heft	Seite		Heft	Seite
<b>Politik, Sozialpolitik</b>					
Adolf Hitler in Pommern .....	IV	106	Ein Dichter aus dem deutschen Osten .....	IX	263
Arbeitsmaid und Siedlerfrau .....	III	86	Kämpfer und Künstler zugleich .....	VI	169
Born, Paul: ... und wer betreut die Kleinen? ...	II	46	Von „polnischer Wirtschaft“ zu deutscher Ordnung .....	X/XI	297
Klare Front im Osten .....	X/XI	295	Löns, Hermann: Drei Klänge sind's vom Heimatland .....	IX	276
Die deutsche Presse erlebte Pommern .....	IX	261	Pahelt, Herbert: Bauernkultur in Schweden .....	VII	204
Dittschlag, Werner: Polens Existenz aus deutscher Kraft .....	VI	165	Besinnliche Reise durch die Wildnis .....	VII	210
Ferdinand von Schill, Sohn sudetendeutscher Eltern .....	V	144	Sander, Ulrich: Heimat und Welt .....	IX	270
Eckert, Elisabeth: Der Arbeitsdienst für die weibliche Jugend .....	III	75	Schwedische Rehereien .....	VII	215
Eckhardt, Paul: Deutsche Selbsterlösung .....	I	2	Wiedemann, E.: Schill ruft die rügenische Landwehr auf .....	VI	174
Die Geburt des Politischen .....	II	33	Zerkaulen, Heinrich: Brommy .....	IX	280
Revolution in der Außenpolitik .....	IV	101	<b>Unterhaltung</b>		
Finger, Herbert: Baltische Heimkehr .....	XII	317	Anacker, Heinrich: Unser Glaube .....	II	56
Franz Schwede-Coburg fünf Jahre Gauleiter von Pommern .....	VIII	244	Blunck, Hans Friedrich: Das Gästebuch .....	IV	117
Häber: Spiel mit Geschmack und Verstand .....	I	16	Brenner, Hans Georg: Der Schornstein .....	X/XI	301
Joger, Helmut: Schwert und Scholle .....	IV	108	Büttner, J. H.: Bäuerinnen .....	I	14
Kampf um Europa .....	V	133	Dittmer, Fritz: Wi hebt enmal „Theater“ speekt... ..	II	55
Land und Lager eine Einheit .....	III	80	Dudel, Hans W.: Krummhorn .....	IX	275
Löbsack, Wilhelm: Danzig, die nationalsozialistische Stadt .....	VIII	230	v. Eichendorff, Josef: Danzig .....	VIII	237
Pallas, Wilhelm: Die Feuertaufe .....	XII	319	Giese, Helmut: Der Todesweg über die Grenze ....	V	148
Pahelt, Herbert: Schwedens Schicksalsweg .....	VII	197	Haffe-Berda, Karl: Unser Reich .....	X/XI	312
Pauffen, Sigurd: Schwedens Stellung in der Außenpolitik .....	VII	201	Henninger, Marieluise: Erkennungszeichen: Blauer Pullover .....	VIII	246
Pommersche Soldaten im polnischen Feldzug .....	XII	322	Kraus, Wolfgang: Der Fahneneid .....	I	18
Sander, Ulrich: Aufbruch zu weitem Weg .....	X/XI	293	u. II .....	II	57
Scheel, Otto: Die Begründung des Abendlandes... ..	II	36	Löns, Hermann: Matrosenlied von 1914 .....	IX	268
Sopp, Frieda: Die Lagerführerin .....	III	78	Winter .....	IX	267
Volk, Luise: Arbeitsmädchen erlebten Pommern ...	III	83	Lommaksh, Franz: Johannisnacht .....	VI	182
Winkler, Herbert: Die Grenzmark - Pommerns Ostfront .....	II	48	Guter Kamerad .....	X/XI	302
Winter, Arno: Landflucht? .....	III	69	Lüddecke, Werner Jörg: Kamerad Uke .....	II	50
Wir waren nur hundert Mann .....	X/XI	300	Menzel, Gerybert: Gesicht meiner Heimat .....	II	52
Zarske, Wilhelm: Danzig gehört ins Reich .....	VIII	229	Du süßer Duft von der Linde .....	IX	279
<b>Kultur</b>					
Arndt, Ernst Moritz: Es ging das Deutsche neben dem Schwedischen her .....	VII	209	Meyer, C. F.: Guttens Beichte .....	I	3
Below-Pahelt, Irene: Vergessene Völkerstraße ...	I	10	Munk, Christian: Die Loffen von Lyfanger .....	IV	118
Bethke, Wilhelm: Pommersche Dramen des 16. und 17. Jahrhunderts .....	I	12	Sander, Ulrich: Die fliegenden Frauen .....	VI	177
Born, Paul: Hans Grade, ein Wegbereiter der deutschen Fliegerei .....	V	142	Siedel, Fritz: Emeline Rotbeuter .....	I	23
Dittschlag, Werner: Kulturelle Bestandsaufnahme 1938 .....	I	5	Tehlaß, Irene: Mutter .....	V	150
Der deutsche Forscher Copernicus .....	II	40	Sonnenaufgang .....	V	151
Meier Helmbrechts Landflucht .....	III	73	Zerkaulen, Heinrich: Afrika an Bord .....	VIII	242
Englisch, Helmut: Unser Stettiner Seemannsheim..	V	146	Geschichten aus dem Pyriker Weizacker: De kloof Buer .....	IV	120
Evers, Erhard: Pommersche Gesichter .....	IX	285	Ich und die Kuh .....	III	85
Fraße, Richard: Das schöne Kroner Land .....	IX	272	Kinderfest in Boock .....	III	82
Freise, Adolf: Unsterbliches Licht .....	V	140	<b>Stimme der Ahnen - Stimme der Zeit</b>		
Grafmann, Paul: Der letzte Ritter .....	VII	207	Ich bin durch die Länder des Ostens gefahren ...	I	1
Die gestohlene Schwedische Ehrlichkeit .....	VII	216	Von Wahrheit will ich nimmer lan...! .....	I	15
Keyser, Erich: Danzig als deutsche Geistesstadt ...	VIII	232	Kampf der Geister .....	II	45
Klaaß, Eberhard: Chodowiccki entdeckt das deutsche Danzig .....	VIII	239	Blut ist ein ganz besonderer Saft... ..	III	79
			Unser ganzes Leben verläuft zwischen Führung und Gefolgschaft .....	IV	105
			Das Kind adelt die Mutter .....	V	152
			Künstler und Kämpfer.....	VI	175
			Der Söhne fünf.....	VII	203
			Wer so für Volk und Vaterland gefallen, der lebt im Herzen seines Volkes fort! .....	IX	269

## Blick in den Osten

	Heft	Seite
Polenhege gegen deutsche Kultur .....	III	94
Copernicus bleibt deutsch! .....	III	94
Wir grüßen Memel .....	IV	126
Das Judenproblem in Polen .....	IV	126
Polnische „Wissenschaftler“ spielen nach der Oder ..	V	160
Die Ålandinseln .....	VI	188
Offenes Bekenntnis zur Einkreisung .....	VI	188
Posen, die deutsche Kolonistenstadt .....	X/XI	305
Textilzentrum Lodsch, Werk deutscher Industriepioniere	X/XI	306
Das Antlitz zweier Städte .....	XII	324

## Blick in den Norden

Ram Gustav Adolf nur als Streiter für die protestantische Sache? .....	III	96
Offener Brief an Sally Salminen .....	IV	127
Sowjetimperialismus am Eismeer .....	V	160
Skandinavische Wirklichkeit .....	VI	191
Weltpolitik von Schweden gesehen .....	VIII	250
Die Reichstagswahlen in Finnland .....	VIII	251
Der deutsche Einsatz auf der Lingöade 1939 .....	VIII	252
Der „Wilhelm Gustloff“ in Stockholm .....	VIII	253
Streiflichter aus der schwedischen Presse .....	IX	288
Eine gemeingermanische Rechtschreibung? .....	IX	289
Aus der schwedischen Vorgeschichtsforschung .....	IX	289
Schweden und der Krieg .....	X/XI	307
Schwedische Urteile über England .....	X/XI	309
Bauernsterben in Schweden? .....	X/XI	309
Schweden und der Krieg .....	XII	325

## Kleine Beiträge

	Heft	Seite
Wider die Bequemlichkeit im Geiste! .....	I	27
Die Judenzone im Osten .....	I	27
Weltanschauung oder Dogma? .....	II	59
Erziehung und geistige Führung .....	II	60
Von der Weltverneinung zur Weltzerstörung.....	II	61
Hermann von Salza .....	III	88
Germanengräber in Grenzprovinzen.....	III	89
Die Lebensauffassung des nordischen Menschen ....	III	91
Bauernnot ist Volksnot .....	IV	122
Rassenpolitische Feststellungen zum deutschen Kolonialprogramm .....	IV	122
Nordisch - germanisch - deutsch .....	V	153
Geistige Rassenunterschiede .....	V	154
Die Maschine, ein germanisches Geistesgut .....	VI	184
Karl der XII. von Schweden .....	VII	217
Carl Ludwig Schleich, der Freund August Strindbergs .....	VII	220
Per Hendrik Ling, der schwedische Turnvater .....	VII	221
Schweden in wirtschaftlicher Perspektive .....	VII	222
Rnut Hamjun .....	VIII	247
Wider die Stadtsucht .....	VIII	248
Volkskunde und Weltanschauung .....	VIII	249
Zum Andenken an einen pommerschen Gelehrten. ....	IX	282
Mitteilungen zum Löns-Schrifttum .....	IX	282
Der Dramatiker Friedrich Billerbeck-Genz .....	IX	283
Heroischer Realismus .....	X/XI	304
Durch Leistung als Kulturträger berufen.....	XII	324

Gute Möbel preiswert

bei

*Gleixner & Delonge*  
MOBELHAUS

Stettin

Breite Straße 15 - Telefon 31711

### Das malerische Pommern

Skizzen und Zeichnungen. Herausgegeben vom Provinzialverband Pommern in Gemeinschaft mit dem Pommerschen Heimatbund. 16 Seiten Text, 80 Seft. Bilder. Kart. RM. 2,50, Leinen RM. 4,80



### Cammin Land

Die Kunst und Kulturdenkmäler der Provinz Pommern. 452 Seiten Text, 214 Tafeln mit über 450 Bildern, 422 Textabbildungen. 1 Kreiskarte und 1 Übersichtskarte . . . . . Leinen RM. 4,80

Verlag Leon Sauniers Buchhandlung

Stettin, Mönchenstraße 12/13

Zu haben in jeder Buchhandlung

Einspaltige  
Anzeigen

bis zu 150 mm Höhe

kosten

nur 8 Rpf.

je mm

F. HESSENLAND / GRAPHSCHER GROSSBETRIEB

FERNRUF 30340

STETTINER  
QUALITÄTSDRUCKE

FERNRUF 36620

F. HESSENLAND / GRAPHSCHER GROSSBETRIEB

# Landschaftliche Bank für Pommern

(Central-Landschafts-Bank)

Bankanstalt des öffentlichen Rechts / Hinterlegungsstelle  
für Mündelgelder



STETTIN

Paradeplatz Nr. 40

Fernsprech-Sammel-Nr. 25421

Arnswalde, Adolf-Hitler-Str. 1

Fernsprech-Nummer 696

**Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte  
für Landwirtschaft, Handel, Gewerbe,  
Industrie und Privatpersonen**

Annahme verzinslicher Einlagen • Sparkonten • Kontokorrentverkehr • Gewährung von Krediten  
Diskontierung von Wechslen • An- und Verkauf von Wertpapieren und ausländischen Zahlungsmitteln  
Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren und verschlossenen Depots  
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Verschluss der Mieter

MAX  
E  
A  
RICHTER



# Stettin

TOR ZUM NORDEN

Größter deutscher Ostseehafen

**Wommersche**  
**Zeitung**

**führend** in Stadt  
und Land!